

# Abhandlung von dem Holzmangel [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sammlungen von landwirtschaftlichen Dingen der Schweizerischen Gesellschaft in Bern**

Band (Jahr): **2 (1761)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386526>

## **Nutzungsbedingungen**

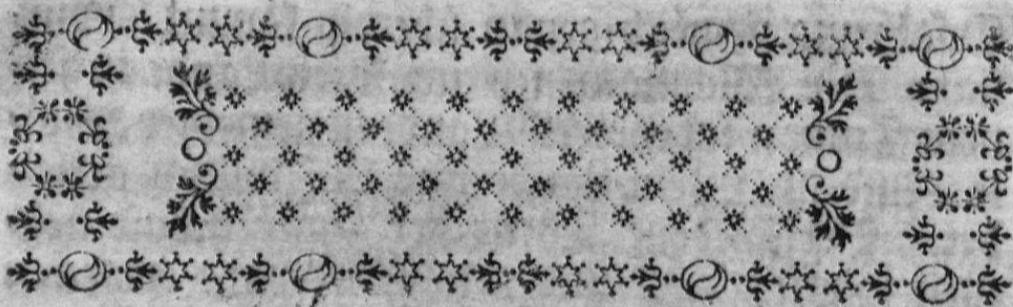
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## III.

Beschluß der Abhandlung von dem  
Holzmangel, als die Fortsetzung von pag.  
858. des Ersten Theils.

L. Maulbeere-Baum,

Der weiße Maulbeer-Baum wird auch einiger maffen unter die wilden Bäume gerechnet, theils weil er in allerhand Grund fortkömmt, theils weil er zu viel tausenden gepflanzt wird. Weil man aber eine ganze Abhandlung von dem Seidenbau schreiben müßte, wozu hier nicht der Ort ist, so will ich nur so viel melden, daß er auch um des Holzes willen, welches ziemlich hart, und zu allerhand Arbeiten dienlich ist, verdienet, gepflanzt zu werden, absonderlich wann man unternehmen wollte aus dem Bast, oder Rinde der Aeste einen ganz guten und feinen Zeug zum Spinnen, dem Flachse ähnlich, zu verfertigen, worüber verschiedene Schriftsteller können zu Rathe gezogen werden. Einige behaupten, daß kein anderer Baum nach dem Verhältnisse seiner Größe, mehr Brennholz abgebe, als eben der Maul-

Maulbeer-Baum, und daß alle drey bis vier Jahre eine Menge von Nestern davon können abgenommen werden.

Ich bekenne, daß ich mir hier nicht wohl zu helfen weiß. Die Schriftsteller richten über diesem Baume eine solche Verwirrung an, daß man fast glauben muß, sie kennen ihn selbst nicht. Moser setzet zwei verschiedene Arten; den einen nennt er Arlbeer, Elzbeer, Ehlen, wilden Spenerling oder Sperberbaum, und es soll dessen Laub mit dem Ahorne eine Aehnlichkeit haben. Den andern aber Quitschen, Ebschen, oder Vogelbeer. Dieser scheint der rechte bey uns sogenannte Gürmschbaum zu seyn. Dann es heißet, die Früchte wachsen traubenweise in Gestalt der Elzbeeren, und haben eine schöne rothe Farbe.

M. Arl-  
beer. Vo-  
gel-Beer.

Carlowitz redet nur von verschiedenen Arten des Vogelbeer-Baumes, davon die eine ein stärkeres und mehr ausgekerbtes Laub haben, auch röthere, kleinere oder grössere Früchte tragen. Den Arlbeer-Baum hält er für den zahmen Vogelbeer-Baum, und giebt ihm fast gleiches Laub mit dem Ahorn.

Von Rohr nennet den wilden, Sorbum aucuparium, Eibisch, oder Boackbeer, den zahmen aber Meelbeer, Sperber, Spenerling-Baum. Eine Art Mespel, Sorbus alpina, soll derjenige Sperber-Baum seyn, mit Blättern, so ziemlich den Erlen-Blättern gleichen, also der bey uns so genannte Meel-Baum, der meistens nur in einigen gebirgigten Orten bekant ist,

ist, und dessen Frucht Meel = Bierlein genennet wird.

Ein vierter, *Sorbus torminalis*, eine Art Mespili oder *Cratægi*. Er bekennet, daß er bey keiner Art von Bäumen eine so grosse Undeutlichkeit der Namen halb angetroffen, und aller Bemühung ungeacht, kein deutliches Kenntniß davon erlanget habe.

Müller hat elf Arten von Sorbis, davon der *aucuparia* ohnstreitig unser Gürmisch ist; er hat aber dennoch vier Sorten von *Cratægis*, der gemeine mit Blättern gleichet dem Hagedorn, aber der Baum wird sehr groß.

Döbel zeigt auch, daß der Eberesch, Eschen, Quitschen, Eibischbeer oder Vogelbeerbaum, unser Gürmisch sey, indem er die Benennung von Eberesch ganz vernünftig von der Ähnlichkeit desselben mit dem Eschbaume beydes in Laub und Rinde herleitet.

Zinck hat auch verschiedene Benennungen. Den Spenerling = Baum nennet er Sperber, Sporapfel, Eschiken = Baum, welcher in der Schweiz wild wachse; und giebt den Arlsbeerbaum, ingleichen den Eberesch oder Vogelbeerbaum als Arten des erstern an.

Zwinger hat drey Arten Sperber = Bäume, darunter er unsern Gürmisch als Meel = Baum anführet; von allen aber saget, daß sie an den Blättern dem Eschbaume gleichen.

Kinnäus hat sie vollends in so viele Geschlechter abgetheilt, daß man nicht weiß, wo man

man sie suchen soll; als Sorbus, Mespilus, Cratægus &c. Ich bleibe also bey denen beyden so genannten Gürmsch-Bäumen. \*

Der Gürmsch-Baum kan auf viele <sup>u. Nuze.</sup> Weise genuzet werden. Die Früchte sollen eine gute Mastung, und Futter für das Rind- und Schaaf-Vieh, ja auch für die Hünner abgeben. Man zieht davon einen Saft, wie aus den Hollunder-Beeren, desgleichen einen Brandtenwein, wie aus den Kirschen, die beyde zur Gesundheit dienen. Das Holz kan zu Ober- und Unterholz gebraucht werden. Das grobe dienet zu Tischler = Drechsler = Büchschifter- und dergleichen Arbeit, läßt sich wohl polieren und lacquieren. Die Kohlen davon sind treflich, und ist also ein sehr nußbares Holz.

Dieser Baum wächst so leicht fort, daß auch Beeren, so in eine hohle Wei- <sup>ß. Weise</sup> de oder andre Bäume fallen, darinn <sup>der Ver-</sup> Wurzel schlaagen, und Bäume hervor brin- <sup>mehring.</sup> gen, daher sie mit weniger Mühe durch das Säen können vermehret werden. Obwohl man sie auch in einer Baum-Schule ztehen und verpflanzen kan, so werden doch die den Vorzug haben, welche unverpflanzt auf ihrer Stelle bleiben.

II. Theil.

I

Alles

\* Sint kurzer Zeit hab ich entdeckt, daß nur zwey Arten von Arlsbeer, Vogelbeer, Eberesch ic. sind; die eine der einheimische, Sorbus domestica, der in der Schweiz selten zu finden; der gemeine Vogelbeer- oder Gürmsch-Baum, Sorbus aucuparia, f. Sylvestris; der Weel-Baum aber ist ganz anderer Art, und Cratægus Linnei N. 1.

γ. Erdrich. Alles Erdrich ist ihnen gut, ausser dem allzutrockenen oder gar morastigen, doch geben sie auch dem besten den Vorzug.

δ. Verpflanzung. Wann sie verpflanzt werden sollen, muß man die Wurzel kurz abstutzen, auch die Seiten-Neste, wie auch die Neste der Krone kurz abschneiteln, so werden sie leichter neue Neste treiben. Will man sie in eine Kugel-Form bringen, so kan man sie drey Jahr nach der Verpflanzung abermat schneiteln. Man kan sie zwar verpflanzen, wann sie nur Daumens-Dicke haben, doch hält man dafür, daß sie besser bekleiben, nachdem sie eines Armes Dicke erlanget haben.

Ν. Linde. Wir schreiten nun zu dem weichen Laubholze, darunter die Linde die fürnehmste Art ist; nämlich die gemeine, Tilia, Tilleul, (nicht aber die Stein-Linde, Phillyrea, so nur in warmen Ländern wächst) Miller zählet ihrer sechs Arten, darunter zwö Americanische.

α. Nuzze. Die Linde hat den Namen von der linden und glatten Rinde und dem weichen Holze. Ihre Schönheit, Grösse und Anmuthigkeit ist von Alters her berühmt und bekannt. Ihr Bast wurde ehemals, anstatt des Papiers, zum Schreiben gebraucht: Noch jetzt bedient man sich desselben an vielen Orten zu Seilen, Körben u. d. In Moscau zu Decken, worein die Waaren eingepackt werden; so daß man versichert, der Czar ziehe von der ertheilenden Freyheit ihrer Ausfuhr jährlich über 20000. Thaler. Die Blütze machet eine der herrlichsten Arzneyen

neuen aus. Das Holz ist eines der nützlichsten zur Bildhauer = Arbeit, zu allerhand Geräthe, auch zu verschiedener Arbeit der Wagner, und es hat die gute Eigenschaft, daß es dem Wurm nicht unterworfen ist. Die Kohle wird wegen ihrer Feine zum Zeichnen gebraucht. Das Laub giebt ein gutes und gesundes Futter für das Vieh. Die Rispel, der Same, der Schwamm dienen sämtlich in der Arzney, sonderlich in dieser Baum von der Art, daß er zu Ober- und Unterholz genuzet werden kan, weil er so wohl an dem Stamme, als von der Wurzel gerne wieder ausschlägt.

Er wird daher auch sehr leicht von *B. Ver.* Schößlingen gezogen, und zu Zeiten, *mehring.* aber nicht so gern, von gesteckten Aesten, wie die Weiden. In England machet man Ableger davon, die bald Wurzel schlagen. Sonsten kan man sie häufig von dem Same ziehn, der im Augustmonate, im Herbstmonate, auch oft erst im Weinmonate gesammelt, und alsobald ausgesäet wird.

Dieser Baum läßt sich allerhand *v. Erd-* Erdrich gefallen, nur daß er nicht gern *rich.* in ganz dürrem, sandigtem Boden stehet. Weil er groß und etwas schwammicht wird, so ist ihm feuchtes und fettes Land sehr angenehm, da er zu einer ungeheuren Grösse erwächst, und ganze Jahrhunderte hin dauert.

Man setzet die jungen, entweder *d. Ver.* aus dem Samen, oder aus Ablegern *pflanzung* *und Ver-* gezogene Pflanzen, in eine Baum- *mehring.* Schule, die man von allem Unkraut

rein hält. Die Reihen werden vier Schuhe, und die Bäume zwey Schuhe von einander entfernt. Dieses muß um Michaelis = Tag, oder je nach Beschaffenheit der Witterung, auch noch später geschehn, damit sie noch vor der strengen Kälte anwurzeln können: Da bleiben sie vier bis fünf Jahr stehn; unter der Zeit wird die Erde alle Frühjahr gehacket, um das Unkraut zu vertilgen. Die starken Nebenschosse schneidet man aus, nicht aber die kleinen, als welche zu Erhaltung des Saftes unumgänglich nöthig sind. Falls sie in einem fetten Grunde stehn, so werden sie nach fünf Jahren stark genug seyn, um sie dahin verpflanzen zu können, wo sie bleiben sollen. Wiewohl, wann man die Gipfel abschneidet, sie sich in ziemlicher Grösse annoch verpflanzen lassen.

Der Linden-Baum stehet nicht gern mit andern Bäumen in gleichem Walde, theils weil der Same sodann sehr ungern aufgeht, theils weil er andre Bäume, durch seine sich ungemein stark ausbreitende Wurzel zu Grund richtet; da man so gar beobachtet hat, daß dergleichen nahe an den Wohnungen stehende alte Linden-Bäume ihre Wurzeln in die Mauern der Häuser dergestalt eingeflochten haben, daß dadurch der Einsturz dieser letztern befördert worden. Ob dieser Baum allerhand Pfropf-Reiser von Obst-Bäumen annehme, lasse ich den Plinius verantworten, welcher bezeuget, daß er zu Tibur eine Linde gesehen, auf welcher Nüsse, Feigen, Birnen, Aepfel u. d. gewachsen.

Der

Der Aspe-Baum, der zu dem Pappel- O. Aspe-  
 peln-Geschlechte gehöret, ist der Lybische Pappel-  
 Baum, *Populus tremula*, Tremble, und wird  
 von einigen, ich weiß nicht warum, Zitter-Esche  
 genennt, da er doch der Esche gar nicht ähnlich  
 sieht. Sein Holz kan auch in etwas zu <sup>o. Nuze.</sup>  
 Bauholz dienen, doch nur wo es nicht der Näs-  
 se ausgesetzt ist; es ist aber tüchtiger zu Drechs-  
 ler- und anderer Arbeit. Die Kohle ist wegen  
 ihrer Leichtigkeit zu dem Büchsen-Pulver vor-  
 züglich gut. Die Rinde dienet zu Loh und zu  
 Fackeln, das faule Holz zu gutem Zunder. Et-  
 was merkwürdiges und fast unbegreifliches ist  
 dieses, daß der Sand mit dem Saft bis in das  
 Holz fortdringet, so daß die Drechsler und Tisch-  
 ler aus dem Anlase über die Verderbung ihrer  
 Werkzeuge klagen. Zum Brennen ist es noch  
 tauglich, doch wegen seiner Leichtigkeit wird es  
 schnell vom Feuer verzehret, und giebet wenige  
 Hitze. Da es aber ein gutes Schlagholz abgie-  
 bet, und sehr geschwinde aufwächst, auch sich  
 ungemein vermehret, so kan dennoch ein beträcht-  
 licher Nuze daraus gezogen werden, um so mehr,  
 als es, wie hernach zu sehen, in solchem Grun-  
 de wächst, der sonst zu anderm Holze nicht taug-  
 lich ist.

Um seine Vermehrung hat man sich <sup>B. Ver-</sup>  
 wenig zu bekümmern, dann sein leich- <sup>mehrung-</sup>  
 ter Same wird von dem Winde aller Orten  
 hingetrieben, und sproßet nur zu oft an solchen  
 Stellen auf, da man diese Art Holzes gar wohl  
 missen könnte. Ferners treibet der Aspen-Baum  
 aus allen, sonderlich aus den kleinen Wurzeln,  
 Schößlinge, die sehr geschwinde wachsen, und

in einem Jahr zwey bis vier und mehr Schuh hoch aufstreiben können. Zum Säen ist der Same nicht tüchtig, wegen seiner Wolle, die, wann man ihn sammelt, sich zusammen fleibet, und nicht wieder aus einander gebracht werden kan: Aber eben deßhalben einzeln von dem Winde desto besser aus einander getrieben und zerstreut wird. Dieser Same wird übrigens im Aprill reif.

7. Tüchtig-ger Grund. Die Aspen oder Espen gedeihen aller Orten, und zwar in den sonst ganz widerwärtigen Gründen, nämlich im morastigen und im Sandigten. Müller bedauert sehr, daß in England niemand sich beleiße, Waldungen zu pflanzen, und sonst unbrauchbares Land dadurch nutzbar zu machen, weil man in dem Vorurtheile stehe, daß so bald man einen Boden nicht zu Aeckern oder Wiesen nutzen könne, es unnöthig sey sich weiters damit zu bemühen, da doch grosse Brüche (Moräste) die sonst zu nichts dienen, mit Aspen und Weiden = Arten können zu grossem Nutzen bepflanzt werden.

8. Verpflanzung. Von der Verpflanzung oder Besorgung der Aspe ist nichts zu melden, weil es genug ist, solche von Zeit zu Zeit zu schlagen, und zu nutzen, ohne daß sie eine fernere Besorgung erfordere.

9. Pappel-Baum. Von Pappel-Bäumen sind zwei Arten sonderlich bekannt, der weisse und der schwarze Pappel-Baum. Müller hat, mit Begriff zweyer Amerikanischen, 6. Arten: Die unsere heisset Pappel = auch Albeer = Baum, *Populus alba & nigra*, *Peuplier blanc & noir*,  
Der

Der weisse soll der bey uns bekannte Saar-Baum seyn. Ich vermuthe beyde Arten bey uns unter diesem Namen zu finden; denn es heisset, der schwarze treibe zu Anfang des Frühlings Augen, Knöpflein (Bollen) hervor, die klebricht und von einem angenehmen Geruche seyen, aus denen das Unguentum populeum verfertigt werde. Da nun dieß alles bey den so genannten Saarbollen und der Saarbollen-Salbe eintrifft, so dürften wohl beyde Arten des Pappels-Baumes unsern Saar-Baum ausmachen.

Der Saar-Baum kan ebenfalls zu  $\infty$  Nutzen. Ober- und Unterholz gebraucht werden. Als Oberholz wird er sehr groß, so daß man auch Bäume von 100. Schuhen antrifft. Er dauert auch lange, und wird deßhalb gewöhnlich an Wassern zu Grenz-Bäumen (Loos-Bäumen) gebraucht. Er wächst schnell, und kan, wie die Weiden, alle drey oder vier Jahre gestuket und zu Feuer-Holz genuket werden. Die Hitze davon ist zwar nicht groß, allein da man dieses Holz im Ueberflusse haben könnte, wann man es pflanzen wollte, so sollte hierauf nicht viel zu achten seyn. Die grossen Stämme sind tauglicher als alles andre Holz zu Back-Trögen und Brunn-Trögen, weil es nicht aufreisset, und in der Masse gut hält. Es dienet ebenfalls zu Tischler-Drechsler- und Bildhauer-Arbeit, zu Blasbälgen u. a. m.

Es hat mit Pflanzung des Saar-Baumes fast eben die Beschaffenheit, wie mit der Aspe. Der wollichte Same streuet sich durch die Hülse des Windes von selbst aus.

Will man aber diese Bäume pflanzen, so muß es durch die von den Wurzeln ausschlagende Sprossen, oder auch wie bey den Weiden, durch abgehauene Aeste geschehn.

2. Grund. Der Saar-Baum wächst gern nahe an den Flüssen und Bächen, in feuchten, doch nicht morastigen Orten und in leichtem Grunde.

3. Besorgung. Er bedarf auch keiner fernern Besorgung. Er wächst schneller als kein anderer, so daß er in vier bis sechs Jahren zu einem ziemlich grossen Baume wird, grösser als man sich solches vorher einbilden sollte.

4. Weiden. Obwohl die Weiden eher zu dem Strauch- oder Busch-Holze sollten gezählet werden, so sind doch darunter etwelche Gattungen, die zu Bäumen aufwachsen. Daher die Bauern bey uns solche Fahl-Baum nennen. Von diesem Baum oder Strauche nun, Salix, Säule, genannt, sollen über 30. Arten gefunden werden, welche jede besonders zu beschreiben zu weitläufig fallen würde.

5. Nutze. Schwerlich findet sich eine nützlichere Art von Holze, als diese. Die Aeste von den grossen Weiden dienen zu Faß-Reifen, zum Zäunen und andern Sachen mehr. Wann nur die Bauern, ehe der gänzliche Holzmangel sie dazu zwinget, sich derselben bedienen wollten; als die von L. sich so sehr wegen der gemachten Holz-Ordnung beklagten, so stellte ich ihnen vor, daß unter andern Holz-Pflanzungen keine nützlicher sey, als die Pflanzung der Weiden: Sie sehen

ja

ja selbst, wie ihre Nachbarn des Amts N. meistens ihre Zäune davon verfertigten, welche eben die Dienste thun, als die von eichernem oder tannernem Holze: Wann sie alle Jahr etliche tausend Weiden in ihren Sand-Würfen (Steis-Gründen) oder sonst an unfruchtbaren Orten stecken würden, so könnten sie in wenigen Jahren, nur daher, genugsam Holz zur Feurung, zum Zäunen und zu anderm Gebrauche nutzen; des im Herbst zur Fütterung der Schaafen und Ziegen zu sammelnden Laubes nicht zu gedenken.

Ich komme iht wieder auf den fernern Nutzen der Weiden; von dem, so sie in der Arzney haben, ist hier nicht der Ort zu reden. Brennholz kan man obgemeldter massen genug davon ziehn. Man könnte in wenigen Jahren, wenn nur jedes Jahr ein Tag mit Fron-Diensten dazu angewendet würde, viele 100 000. pflanzen. Würden solche nun in vier Behaue abgetheilet, und jedes Jahr ein Behau geschlagen und abgeholt, welche Menge Brenn- und Zaun-Holzes, Faß-Reise und dergleichen könnte daraus genuket werden? Vielleicht würde die aus Virginien nach England und Frankreich gebrachte, auch allda mit gutem Erfolg gepflanzte Baypel-Weide eben so wohl bey uns guten Nutzen schaffen. Kurz, die Weide ist so nutzbar, daß auch Plinius schon bezeugte, unter allen Bäumen, die an den Wassern wachsen, wäre keiner nützlicher, und würdiger, daß man sich seiner Pflanzung befleisse. Daher hat Cato in seinem Buche von der Landwirthschaft einen mit Weiden besetzten Platz, dem Wiesenwache, den Oehl-Gärten, den Aeckern, den Baum-Gärten zc.

vorgezogen. Auch ist sehr merkwürdig, daß, da alle andre Frefel, so mit Holz-Diebereyen oder mit Beschädigung der wilden Bäume begangen werden, gewöhnlich nur einer Geld-Strafe unterworfen sind, die Beschädigung der Weiden an einigen Orten mit Lands-Verweisung, auch so gar mit Verlust der Hand gestraft wird.

Noch einen beträchtlichen, bisher wenig bekannten Nutzen der Weide muß ich melden. Scharmer versichert, daß, wann dieselbe in Brüche oder Moräste häufig gepflanzt werde, selbige das Wasser, ja auch die oberste Fläche des Bodens nach sich ziehe, wodurch die Moräste (Möser) immer mehr ausgetrocknet, und zu guter Weide, oder gar zu grasreichem Lande gemacht werden. Ihre viele Wurzeln, ihr geschwinder Wachsthum und Menge des Holzes, so sie liefern, und welches nothwendig einen grossen Theil des Wassers verzehren muß, machen diesen Nutzen der Weiden sehr wahrscheinlich.

Ein anderer Nutzen derselben, der zwar nicht unbekannt ist, aber dennoch nicht genug in Betrachtung gezogen wird, als er es wohl verdiente, ist dieser, daß, wo die Dämme (Schwellen) auf eine gute Art verfertiget, und so wohl als das darhinter liegende Land mit Weiden, sonderlich Krebs-Weiden bepflanzt würden, diese letztern die Gewalt des Wassers hemmen, auch selbst anstatt der Dämme dienen, und viele Klagen, so wohl über die Wasser-Schäden, als über die Menge des zum Schwellen erforderlichen und oft beym ersten grossen Anlaufe der Wasser verlorren Holzes, erspart werden könnten. Alein

lein dieses verdienet eine eigene Abhandlung, die vielleicht auch zu ihrer Zeit erfolgen dürfte.

Man hat schon aus obigem etwas <sup>B. Vermehrung.</sup> von der Vermehrung der Weiden bemerken können. Doch müssen wir sie hier etwas näher untersuchen.

Von Samen ist nicht die Rede. Die Alten, und schon der gute Homer glaubten, es fände sich bey den Weiden nichts dergleichen. Die Neuern behaupten das Gegentheil mit besserem Grund; denn es werden in Frankreich und England ganze Aecker mit dem Samen von einer besondern kleinen Art der Weiden besäet. Sonst werden alle Arten von Weiden, die größte durch grosse so genannte Satz-Weiden: andre durch kleinere, andre ferners durch Ableger, oder eingesenkte Zweige, vermehret.

Wo man die größte Art vermehren will, da nimmt man zu Anfang des Frühlings Satz-Weiden, oder abgehauene Stangen von zwey oder mehr Zollen dick, auch 8. 10. bis 12. Fuß (Schuhe) lang, welche oben und unten, auch überall wo die Rinde weggeschnitten worden, glatt abgehauen, und ohne einige Verletzung der Rinde beschnitten werden müssen. Diese stellet man über Nacht bey zwey Fusse tief ins Wasser, um sie den folgenden Tag zu pflanzen. An einigen Orten machet man Löcher in die Erde mit einem eisernen Stöckel, (Wahl-Eisen, Steck-Eisen) und stecket die Weiden hinein. Weil aber auf solche Weise die Rinde gar leicht beschädigt, oder abgestreifet werden kan, wodurch dann die Mühe

Mühe und das gepflanzte verloren gehn, so halte ich mehr von der andern Weise, da man züförderst Gräben zieht, alsdenn ein bis zwey Schuhe tief die Satz-Weiden hinein stellet, sodann die Erde wieder zusammen wirfet und um die Stöcke fest machet. Die Satz-Weiden von den kleinern Arten dürfen nur 3. Schuhe lang gemacht werden. Daß man, wie an andern Orten zu Zeiten geschieht, Dünger darüber lege oder Fauche (Mistwasser) dazu giessen solle, will ich nicht rathen, indem man Mühe genug haben wird, die Bahren nur zu der obgemeldten Pflanzung anzuhalten, obschon alles dabey zu ihrem eigenen Nutzen abgesehen ist.

2. Grund. Wir haben schon oben angedeutet, daß die meiste Weiden-Arten den feuchten, auch selbst den morastigen Grund lieben, andre dann auch an trocknen Orten gedeihen, also ist hierüber nichts mehr zu erwähnen nöthig.

3. Besorgung. Die Weiden bedürfen keiner weitern Besorgung, als daß man bey der Benutzung oder Stümmelung, die Stümmel (Stumpen) einer Hand breit stehen lasse, weil sie lieber aus denselben als aus dem alten Stamme wieder ausschlagen, und dadurch verhütet wird, daß das Wasser nicht eindringe und den Stamm säule, als worzu die Weiden sehr geneigt sind. Ferners, daß dieses Holz, wie alles übrige, entweder in dem Herbst gehauen werde, nachdem der Saft sich zurück gezogen hat, oder in dem Frühjahre, eh derselbe wieder hinein getretten ist.

Ich hoffe, diese Nachricht von den Weiden werde den nöthigen Eindruck machen, die Pflanzung derselben zu befördern, sonderlich wann ich befüge, was Müller bezeuget, daß zu Zeiten ein Morgen (Fuchart) Landes mit Weiden bewachsen, für 15. gewöhnlich aber für 10. Pf. Sterling in dem Jahr, da sie gestümmelt werden, hingelichen und gemiethet werde; ein Gewinn, den weder Wiesen noch Acker abwerfen, und der hier von einem Land gehoben wird, das sonst ganz unnütz würde gelegen haben. Wir könnten hier zwar noch von vielen andern Arten des wilden Holzes reden; da solche aber zu dem Busch-Holze gehören, und diese Abhandlung ohnedem schon ziemlich angewachsen ist, so wollen wir nur noch von zweien Arten, so wenig oder gar nicht bekannt, und zum Theil fremde sind, Meldung thun.

Der erste ist der Bohnen-Baum. Es sind desselben unterschiedene Gattungen, *Anagyris foetida*, *Bois puant*, von welchem hier nicht die Rede ist. Der andre eine Art *Cytisus*, *Laburnum*, *Anagyris non foetida*, *Aubour*, *faux Ebenier*. Von diesem sagt Moser, daß er ursprünglich in den warmen Oertern der Schweiz und in Savoy wachse. Weil mir nun solches unbekannt war, so hielt ich Nachfrage darüber, und erfuhre, daß er in der That als ein einheimischer Baum in der Landvogten Aehlen gefunden werde.

Seine beste Eigenschaft bestehet in seiner ungemeynen Härte, worin er weder dem Americanischen Eisen-Holze, noch dem Eben-Baume

R. Bohnen-Baum.

a. Nuge.

Baume

Baume etwas nachgiebt. Aus welcher Ursache so wohl als wegen der schwarzen Farbe sein Holz oft für Eben-Holz verkauft wird. Wo man dessen haben kan, wird es vorzüglich zu Rädern, absonderlich an Layeten gebraucht. Die Blätter und der Saft der Wurzel haben auch ihren Nutzen in der Arzney.

β. Fort-  
pflanzung. Der Baum kan gar leicht fortgepflanzt werden, theils aus dem Samen, der in seinen Trauben-förmichten gelben Blumen, an warmen Orten sehr gut zur Reife gelangt; sonst aber auch schlechterdings von den ab den Wurzeln abgesonderten Neben-Schößchen: Wobey dann nach der Verpflanzung keine mehrere Sorge als bey andern Bäumen erfordert wird.

S. Gerber-  
Baum. Da wir oben angeführt haben, was man sich noch von Altem her für Bedenken mache, die Eichen und Tannen im Frühjahre zu hauen, und dennoch die Rinden den Gerbern zu ihrem Loh-imentbehrlich sind; so wird man entweders von diesem geglaubten Nachtheile eine andre Meynung fassen, oder etwas an den Platz dieser Rinden anschaffen müssen, das eben so gute Dienste leiste. In diesem letztern Falle kan nichts zuversichtlicher angerathen werden, als der Gerber-Baum, Rhus Sumach, Rhue des Indes, welcher eben daher seinen Namen führet, zu keiner gar grossen Höhe wächst, Aeste und Blätter hat, wie der Esche und Vogelbeer-Baum, die zu 7. oder 8. Baaren gegen einander über stehen, nur daß jene dunkel, diese aber licht-grün sind. Die obersten Aeste sind mit

mit einer gleichsam weichen haarigten Haut überzogen, die Zapfen werden oft 6. und mehr Zölle lang, und sind mit kleinen Kernen angefüllt.

In Spanien, Portugal, Italien *u.* Rußland. wo weder Eichen noch Tannen wachsen, werden ganze Aecker von diesem Gerwer-Baum gezogen. Die Schoße, so bald sie Ellen hoch gewachsen sind, werden abgehauen, gedörret, zu Pulver gestampfet, und zu Garmachung des Leders, selbst des Corduans, gebraucht. Die Färber bedienen sich gleichfalls dieses Baumes, daher er von einigen auch Färber-Baum genennet wird. Er schaffet noch einen beträchtlichen Nutzen, der bey uns nicht völlig unbekannt seyn kan, sintemal der in der Schweiz bekannte Name des Baums solchen anzeigt, indem er Eßig-Baum, und die Sam-Kolben Eßig-Zapfen genennet werden, wie dann in der That die Pfälzer einen trefflichen Eßig daraus ziehn. Die Alten mußten sich des Samens anstatt des Salzes bedienen, und noch heut zu Tage pfleget man an etlichen Orten sich desselben als einer Art von Gewürze in der Küchen zu gebrauchen. Es ist auch allerdings glaublich, daß dieser Same schmackhaft und gesund seyn müsse, da so wohl Vögel als Mäuse ihn begierig auffressen, wo er ausfällt.

Dieser Baum kan, wie der Boh- *B. Vermehrung.*  
nen-Baum, so wohl aus Samen, als  
von den häufig aus der Wurzel hervorkommen-  
den Sproßlingen vermehrt werden, und er  
kömmt auch im schlechten, steinichten Grunde  
fort.

Wir

Wir schreiten also jetzt zu dem Nadel-Tanzel- oder schwarzen Holze fort, so Nadeln (Kris) trägt, und machen vorerst mit der Tanne den Anfang.

T. Tanne. Miller setzet zwar 12. Arten von Tannen, er bekennet aber auch, daß viele nur zwei Gattungen seyen, nämlich die Silber- oder Weiß-Tanne, und die Bech- oder rothe Tanne: Nichts desto minder hält er dafür, daß ihrer mehrere Arten, und nicht nur blosser Aenderungen seyen. In ganz Deutschland und bey uns sind nur gemeldte zwei Arten bekannt. Die weisse Tanne wird an vielen Orten schlechtweg Tanne genennet, Abies, Sapin; die rothe aber an einigen Orten Fichte (welches doch wiederum eine andre Art ist, wovon im folgenden Articulo gedacht werden soll) in Latein Picea, auf Französisch Pesse, ou Arbre de la Poix.

α. Nuze. Es ist nicht viel von dem Nutzen der Tannen zu schreiben nöthig, da dieser Baum der allerbekannteste unter allen wilden Bäumen ist, und zu allen Gebäuden, wie nicht weniger zu Schindeln, zu Zäunen, zu Wein- Pfählen (Nebstickeln) und so viel andern nöthigen Sachen gebraucht wird. Das Harz hat auch vielfältigen Nutzen, so gar daß das feinste, und so von selbst ausfließet, dem Terpentin von vielen in der Wirkung gleich geachtet, oder auch wohl vorgezogen wird.

Der Gebrauch dieses Holzes zu der Feurung ist ebenfalls bekannt; wie daß es geschwinder brennet und sich verzehret, auch sich schneller und besser als alles andre entzündet, deswegen die

Be-

Becker dasselbe gerne gebrauchen. Die Tangeln, Nadeln oder Kris dienen zum Streuen, die ganzen Nester zu Schirmung der Küchen-Pflanzen im Winter u. s. f.

Es ist auch eben so wenig nöthig zu melden, daß das Holz von der Weiß-Tanne grösser und geschwinder wächst, weisser, säuberer und weicher ist, aber eben deswegen nur in den Häusern und trocken Orten gebraucht werden muß, wann man die Wanzen nicht befürchtet, die nach einiger Meinung leicht darinn erzeugt werden: Da hergegen das roth-täuerne Holz härter, dauerhafter, und auch gegen das Wasser und in demselben gut zu gebrauchen ist; aber mehrere Nester und also in dem Holz und Brettern (Laden) mehrere Knoten wirft. Ob aus den Tann-Zapfen guter und glaublich sehr gesunder Brandwein verfertiget werden könne, wie von Rohe bezeuget, das laß ich dahin gestellt seyn.

Bisher hat man sich in der Schwelz. B. Säen wenig um die Vermehrung dieser Holz-Art bekümmert. So lange noch viele alte Tannen standen, und ihr Same von dem Winde selbst ausgesäet werden konnte, glaubte man nicht, nöthig zu haben, an einige Pflanzung derselben zu gedenken. Weil aber dieser von selbst verfliegende Same, es seye wegen unterlassener Ausrodung der Stöcke, oder von des vielen Mooßes (Niesche) oder auch von des harten Bodens wegen, da der Same nicht Wurzel fassen konnte, oder aus andern Ursachen nicht aller Orten aufgeht; da ferners der Anflug von dem Vieh sehr

II. Theil, A oft

oft verderbet worden, so mußte man auf eine neue Vermehrung bedacht seyn. Die allerbeste Art nun, wie es die Erfahrung von bald einem Jahrhunderte bey den Teutschen bezeuget, ist das Aussäen; welches zwar unsern Bauern seltsam vorkommen und schwer beyzubringen seyn wird, und dennoch nicht unterlassen werden kan.

z. Same, wie er zu sammeln. Der beste Same wird von solchen Bäumen gesammelt, die der Sonne wohl ausgesetzt sind, und auf denen er desto reifer wird. Da nun die von den Eichhörngen abgebissene oder von selbst herunter fallende Zapfen keinen tüchtigen Samen liefern, andrerseits wegen der Höhe der Tannen die Zapfen auch nicht auf den stehenden Bäumen gesammelt werden können, so hat man am dienlichsten erachtet, dergleichen Sam-Bäume im Herbstmonate oder später, je nachdem der Same früher oder später zur Reife gelanget, nieder zu fällen, und die tüchtigen Zapfen einzusammeln; wovon der Same zum Theil alsobald gesäet, zum Theil auch, wann man in einem guten Samen-Jahre einen Vorrath zusammen legen will, in den Zapfen aufbehalten werden kan. Dieses ist um so viel besser, da zu Ansäung eines ziemlichen Stückes Landes viele Zeit erfordert wird, den Samen heraus zu bringen; es müssen aber die Zapfen bis auf den folgenden Herbst an einem recht trockenen, doch nicht allzuwarmen Orte, aufbehalten werden. Dann wann der Same der Feuchtigkeit oder auch einer allzugrossen Hitze ausgesetzt bliebe, so dürfte er, weil er sehr klein ist, auch sehr leicht verderben.

Diesem

Diesen Samen heraus zu bringen, welches ziemlich schwer fällt, rathen einige an, solche in einem heissen Ofen zu dörren; welchem aber andere, sonderlich Beckmann, auch Carlowitz, und Döbel selbst, der es doch angerathen, widersprechen, indeme dadurch der Same verbrennt und zu Grund gerichtet wird: Sie rathen also lieber, daß man sie entweder an der Sonne, oder in einem warmen doch nicht allzuheissen Zimmer oder Stube aufbehalte. Da dann die Zapfen sich öfnen, und wann man sie niederwärts auf die Spitze hält, der Same ausfällt, und auf solche Weise, oder auch, indem man die Zapfen mit einem Stecken ausschlägt, gesammelt werden kan.

2. Wie er aus den Zapfen zu bringen.

Diese Weise scheint darum gut zu seyn, weil ihr die Vernunft bestimmet, und es ist auch dem Hrn. Beckmann zu glauben, der von Tannen, Kiefern, (Thälen) Weiß- oder Hagbuchen, Ahornen, Linden, Birken, Eschen, Erlen u. d. den Samen im Grossen zum Kauf anbeut, und solchen in grosser Menge sammelt. Wo man aber den Samen geschwinde und in Menge heraus bringen will, so kan man die Zapfen zwar wohl in einen Back-Ofen legen, doch nicht eher, als bis man auf den Boden die Hand wohl halten kan.

Es ist bekannt, daß die Tannen in jedem Grund fortkommen, er mag noch so steinicht, kiesicht und trocken seyn, ja daß sie selbst auf den Felsen wachsen, obwohl nicht in gleicher Grösse, wie an günstigeren Dr-

2. Erforderliches Erdreich.

ten: Denn in einem bessern Boden wachsen sie auch geschwinder und grösser; in dürrer, sandigem Grunde bleiben sie klein und schlecht: sumpfige und solche Orte, da die Wurzeln im Wasser oder allzugrosser Feuchtigkeit stehn, können sie nicht wohl vertragen. In dem Kirchsprengele C\*\* finden sich weder Obrikeitliche noch Gemein-Waldungen. Deshalben entschlossen sich die angehörigen Bauern, einen Theil ihrer nahmhaften Sandwürfe (Grienen, Reisgründe) zu einem Tann-Walde anzulegen: Es zeigte sich ein schöner Anflug und Wachsthum; weil aber dieses Land nahe an dem Fluß gelegen, anbeiganz eben und nur wenige Fuß über das Wasser erhöht ist, (das durch den Kies und Sand sich durchseiget und hinein zieht, so daß in der Entfernung von mehr als einer halben Stunde von dem Ufer alle Schöpf-Brünnen (Söde) nur von diesem Fluß-Wasser herrühren) so erreichen die Wurzeln gar bald das Wasser; alsdann stocken sie in ihrem Wachsthum, und nachdem sie die Grösse von einem Dach-Sparren (Kafen) oder gar nur von einer Wasser-Röhre (Dünkel) erreicht haben, befindet sich der untere Theil des Stammes ganz faul, so daß das wenigste davon zu gebrauchen ist.

2. Wie zu säen. Zum Aussäen der Tannen muß der Boden zuvörderst von aller Streu, Laub und Tangel-Nadeln (Kris-Nadeln) gesäubert werden; und erst nachdem selbiger umgehacket, oder leicht oben über bepflüget worden, kan der Same ausgesäet werden.

Anmerk.

Anmerk. 1. Man sollte glauben, daß obige Streu und Nadeln zu einer Düngung dienen könnten; allein die Erfahrung zeigt, daß sie zu sehr erhizen, und den meisten Samen zu Grund richten.

Anmerk. 2. Vielleicht wird man einwenden, es zeige sich oft schöner Anflug da, wo weder gehacket noch gepflüget worden ist. Man wird indessen eingestehen, daß in dergleichen un- aufgerührtem Erdrich vielleicht kaum von 100. oder gar von 1000. Sam-Körnern eines aufkeimmet, weil das Moos und der Rasen (Miesch und Wasen) selbige verhindern, auf die bloße Erde zu fallen, und Wurzel zu fassen, da im Gegentheil, nachdem der Grund aufgehacket u. worden, fast alle Körner aufgehen müssen.

Wann man aber nach meiner Meinung ganze nur dünn besetzte Waldungen schlagen oder umhauen liesse, in dem Absehen, sie wieder von neuem durch Ausfaung des Samens anzupflanzen, und denzumal auch die Stöcke und Wurzeln ausrodete, so wäre das fernere Pflügen unnöthig. Die meisten Plätze würden hiedurch allbereit aufgerühret seyn, und weil der ganze Platz ohnedem, damit er eben gelegt werde, mit der Egge bestrichen werden müßte, so könnte man sich einer mit eisernen Spitzen (Zähnen) bewafften Egge dazu bedienen, wodurch dann die ungerührten Plätze auch um etwas aufgelockert, oder doch wenigstens tüchtig gemacht würden, den Samen anzunehmen.

Es ist leicht zu erachten, daß ein so kleiner Same nicht dicke ausgestreut werden muß. Ei-

nige vermischen einen Theil Samen mit 3. Theilen feuchter Sägespänen (Sag-Mehl) oder Sand, oder Holz-Erde, und lassen ihn also etliche Tage stehn, damit er desto eher aufkeime; und auch dennzumal wird er nicht mit voller Hand ausgesäet. Dann man hat beobachtet, daß, wo in einen Flecke von 2. Füssen ins gevierte so viel Samen ausgesäet wird, als man mit 2. Fingern fassen kan, solcher allzudichte zu stehen kömmt. Doch ist dieses nur von der Weite gemeinet, in welcher die Tannen länge Jahre stehen bleiben sollen.

Da es aber kein Bedenken hat, daß die jungen Pflanzen in den ersten Jahren dichte stehen, damit sie gerade in die Höhe treiben, unten keine Nester behalten, und einen schönen Stamm bilden, anbey allezeit etwas zu Bohnen- und Erbsen-Stangen und andern Nothwendigkeiten, ausgehauen werden kan, so wollte ich lieber zur Aussaat bey obigem Verhältnisse bleiben, oder selbiges noch verstärken.

Beckmann will; daß man den Tannen-Samen im Herbst aussäe, andre im Frühjahre. Ich halte beyde für begründet, denn eines Theils, je frischer der Same in den Boden kömmt, desto besser gedent er. Wann man aber bedenkt, daß der Same spät reif wird, daß es viele Zeit brauchet, nicht so sehr, die Zapfen zu sammeln, als aber den Samen heraus zu klauen, daß jene eine Zeitlang in den warmen Stuben müssen aufbehalten werden, ehe sie sich öfnen, daß zu diesem allem eine ziemliche Zeit erfordert wird, so kan die Frühling-Saat, so fern sie nur noch  
bey

Ben der Winter-Feuchte geschiehet, wohl den Vorzug haben.

Beckmann rathet, daß man bey dem Säen immer zwey Zeilen mit Stecken bestecke, und gleichsam eine Strasse in derjenigen Breite, wie der Same auf einmal ausgestreuet wird, abzeichne, und so durch den ganzen Platz fortfahre, damit keine Stelle vorbehen gegangen, und keine zweymal besäet, oder nach hiesiger Art zu reden, Ober- und Unter-Satelen gemacht werden.

Einige wollen, daß man den gesäeten Platz mit etwas Reissicht, anstatt einer Egge, überfahre, andre achten es für unnöthig. Alle aber kommen darinn überein, daß man die Saat nicht mit der Egge bestreiche, weil dadurch der so kleine Same allzusehr bedeckt werden, und nicht leicht aufgehen dürfte.

Die Schriftsteller gehen auch darinn von einander ab, daß die einen erlauben, in dem ersten Jahre die Schaaf-  
v. Fernere Besorgung.  
 in einem solchen angepflanzten Stücke wenden zu lassen, damit der Same eingetretten, und durch ihren Mist gedünget werde. Andre aber wollen die neue Pflanzung alsobald einhägen: Ich gebe auch diesen letztern Beyfall, nicht allein weil mir aus obigem anscheinet, daß die Hitze des Schaaf-Düngers und das Eintretten des Samens mehr Nachtheil als Nutzen verschaffe, sondern auch, weil die meisten behaupten, daß der Same schon das erste Jahr aufkeime, und wann andere dieses bestreiten, solches nur daher rührt, weil dennzumal die jungen Pflanzen noch fast unsichtbar sind, aber auch nur desto leichter mit

dem Grase von den Schaafen abgefressen und ausgerissen werden.

Es wollen einige auch die Vorsicht anrathen, daß man da, wo der erste Sommer heiß, und der angesäete Platz der Hitze allzusehr ausgesetzt ist, Laub über den Samen werfe, und hier und da mit Reissigen überlege, damit es von dem Wind nicht zerstreut werde. Welchem aber niemand Beyfall geben wird; theils wegen der grossen Bemühung, so auf einem Platz von vielen Morgen oder Fucharten hierzu erfordert würde, theils weil das dürre Laub erst im Herbst zu haben ist, und man kein grünes gerne abstreifen wird.

Die jungen Bäumgen müssen niemals geschneitelt werden, weil von solchen Wunden Harz ausfließet, und der Baum leicht dabey verdorret. Wann sie recht dichte stehn, so zeiget die Erfahrung, daß sie nach und nach von selbst die untern Aeste abwerfen. Ja selbst bey alten Tannen, da man oft Aeste nöthig hat, sollte jederzeit von diesen Aesten ein Stümpel eines Fußes lang stehen gelassen werden. Die um den Wald herum stehende Tannen werden von des mehreren Raums und der Sonne wegen immer ästicht seyn, doch muß man sich hüten, selbige aufzustuken, weil die Aeste dienen den Wald vor den heftigen Winden zu schirmen.

3. Ver- Man stund vordem in den Gedan-  
pflanzung. ken, als ob die Tannen nicht fortka-  
men, wann man sie verpflanzete. Und verschiede-  
dene Schriftsteller fallen icht dieser Meynung bey;  
da andere, so wie wir, durch die Erfahrung  
von

Von dem Gegentheil überzeuget sind. Dieses ist auch bey uns eine bekannte Sache; der Augenschein auf dem Spaziergang in der Enge und andern Orten beweiset es, wie auch nicht weniger die Besorgung, so aus Befehl des damaligen Herrn Bauherrn, als Oberst-Forstmeisters vor ohngefehr sechs Jahren, bey vielen Waldungen, zur Einhägung, ist versucht worden, da man Gräben verfertiget, die Erde aufgeworfen, und mit jungen Tann-Bäumen bepflanzet hat, welche dann meistens gut bekleibet, und dadurch nicht nur eine unvergleichliche Hägung verschaffet, sondern auch die Anzahl der nützlichen Bäume um ein beträchtliches vermehret haben. Ich kan gleichfalls aus Erfahrung reden. In dem Kirchsprengel A. findet sich keine Waldung von Tannen, obwohl hier und da der Grund trefflich dazu aufgelegt ist. Ich dachte nach, wie diesem könnte gesteuert werden. Der damalige Meyer und Forstauffseher war alt und schwach; nachdem er aber verstorben, und ich einen neuen Meyer und Forster (Bannwart) ernennet hatte, der in seinem besten Alter und arbeitsam war, besprach ich mich mit ihm, und fragte, ob er nicht glaubte, daß man durch Bepflanzung einen Tann-Wald anlegen könnte? Auf seine Bejahung ertheilte ich einen Befehl an den Forster zu R. 1000. Stücke junge Tann-Bäumgen verabfolgen zu lassen, der von A. aber sollte sie durch Frohn- oder Gemein-Werk verpflanzen lassen. Dieses geschah im Frühjahre, und als ich das folgende Jahr um den Zustand der neuen Pflanzung Nachfrage hielt, war die Antwort: Es stünde ganz gut, und er glaube nicht, daß

zwanzig Stücke zurück geblieben wären. Auf dieses ertheilte ich ihm einen neuen Befehl an den Forster zu L. noch 2000. Stücke verabsolgen zu lassen. Und so ward ein junger Tannwald angelegt, der sich nummehr im schönsten Wachsthum befindet. Wann nun kein Zweifel mehr hastet, daß nicht diese Bäume mit gutem Erfolge verpflanzet werden können, so kan auch solche Pflanzung um so eher angerathen werden, als hier und da ein dichter Anflug, selbst an solchen Orten, wo er nicht dienet, angetroffen wird; und nach dieser Weise um etwas eher grosse Bäume zu hoffen sind. Ich würde also allerdings anrathen, solche Stücke Tann-Waldung, da wenig gut Oberholz mehr vorhanden ist, völlig niederzuschlagen oder auszuhaun, Stöck und Wurzeln auszuroden, und den Platz mit solchen jungen Bäumgen in Reihen und gevierter Ordnung zu 2. oder zu 3. Fussen von einander zu setzen; nachdem sie groß geworden, können sie durch wechselweise zu beschehendes Aushaun in eine gefünfte Ordnung gebracht, und inzwischen die etwa verdorrete wieder ergänzt werden.

Warum ich eine Ordnung anrathen, ist nicht nur, weil es schön läßt, und die Bäume also besser wachsen, sondern auch, damit man also bald sehe, wo etwas mangelt, und der Fresser auf frischer Spur entdeckt werden könne, welches bey einer unordentlichen Pflanzung nicht so leicht geschehen kan.

• Besorgung Sollten sich solche Waldungen bey älter Waldungen finden, da in einem richtigen Verhältnisse

nisse der Weite, gute Sam-Tannen stehn, die Wäldung aber an sich selbst von Holz entblößet ist, so würde nöthig seyn, daß, aussert den Sam-Bäumen, alles übrige Holz völlig ausgehauen, die Stöcke und Wurzeln ausgerodet, die übrigen Plätze aber mit eisernen Eggen (das ist, Eggen mit eisernen Spizen) bestrichen, und also von Moos und Gras-Wurzeln gesäubert würden: Wann sodann der ganze Platz eingehäget, und vor dem Vieh verwahret wird, so hat man an gutem Anfluge nicht zu zweifeln.

Es stehen viele in dem Glauben, daß die Plätze, wo der Anflug sich zeigen soll, vor der Sonne geschirmet werden müssen, und hiemit derselbe an schattichten Orten am besten gedene. Doch man irret sich hierinn sehr. Es ist schon ganz begreiflich, daß an den meisten Orten der schattichten Tann-Wälder, wo das Erdrich nicht gar zu steinicht oder kiesicht ist, dasselbe sich ganz von Moos überdeckt, also daß der Same die Erde nicht erreichen kan. Ferners daß, da solcher im Herbst herunter fällt, folglich vor der Hitze des folgenden Jahrs schon keimet, und kleine Pflänzgen erzeuget, diese Hitze ihm wenig schaden kan. Die Erfahrung bestätigt auch allerdings, daß der Same und die jungen Pflänzgen die Sonne lieben. Oder wo sieht man mehr Anflug, als an den Land-Strassen, und auf denjenigen Plätzen eines Waldes, wo die Sonne frey hinscheint? Sind nicht ganze Gebirge und Felsen, die der Sonnen-Hitze an sich selbst, und anbey der Rückprallung der Stralen ausgesetzt sind, mit Tannen-Holz bewachsen? Also daß diese Forcht ganz ungegründet ist.

Man

Man weiß wie nöthig es ist, die so das Harz einsammeln, von den Waldungen abzuhalten. Weil man aber dasselbe nicht entbehren kan, so werde ich im folgenden Artikel anzeigen, wie solches ohne Nachtheil der Waldungen kan erhalten werden.

„. Benutz-  
ung die-  
ser Art  
Waldun-  
gen.

Es hegen alle Holzverständige dar-  
über nur einerley Meinung, daß das  
schwarze Holz nicht als Unter- oder  
Schlagholz genüset, sondern zu Ober-  
holz aufbehalten werden muß. Die  
Ursache dessen ist klar. Weil dieses Holz nie-  
mals wieder von der Wurzel ausschlägt, son-  
dern der Stock unnütz stehen bleibt, auch von  
dem jungen Holze ein grosser Platz abgeholtet  
und erödet werden muß, ehe man nur etliche  
Klafter Brenn-Holzes davon erheben kan, und  
demnach der Schade bey solcher Nutzung un-  
wiederbringlich und sehr nachtheilhaft ist: Also daß  
der Tannen-Baum 80. 100. oder mehr Jahre  
stehen muß, eh man ihn wohl zu Nutze machen  
kan. Man lasse sich aber durch eine so lange  
Zeit von der Pflanzung desselben nicht abschre-  
cken. Dann benebens, daß von Zeit zu Zeit  
etliche Plätze erneuert, und frisch angepflanzt  
werden können, und also, wann die ersten stark  
genug sind, daß sie Bau- und Bretter-Holz  
(Laden-Tannen) abgeben, andere inzwischen  
nachtreiben, und der abgeholtete Platz wieder be-  
pflanzt wird, so benüset man auch das junge  
Holz, jedes nach seiner Masse. Wann die Bäume  
genoch sehr klein, und dichte stehen, so müs-  
sen viele ersticken, die man alsdann aushauet  
und zu Bohnen-Stecken gebraucht. Werden  
sie

sie grösser, so dienen sie bereits zu Wagen-Holz, als, zu Leitern, Bind-Bäumen, Latten, in einem noch grössern Grade dienen sie zu verschiedenem, insonderheit zu Wasser-Röhren, (Dunkeln) bis daß sie in der Folge ihres Wachsthums Dachsparren oder Nasen, und sofort allerhand Bau-Holz und dergleichen liefern, so daß, wann man jede zehn Jahre eine alte Waldung aushauen, und wieder anpflanzen wollte, man immer mit Holz von verschiedener Grösse zu verschiedenem Gebrauche sich vorsehen könnte, sonderlich wann man desselben mit der Feurung verschonen, und sich mehr des Erlenen, Aspenen, Weidenen u. d. g. bedienen wollte.

Wo man aber einen ganzen Tann-Wald abtreiben will, da ist es nöthig, daß auf der Seite von Osten oder Nord-Ost der Anfang gemacht werde, man hüte sich aber wohl, auf der Seite von Süd-West oder Nord-West die geringste Lücke zu machen, da sonst der heftige Süd-West-Wind eine Oefnung findet, und oft einen ganzen Wald zu Boden wirft.

Ich habe schon hievor etwas von  $\lambda$ . Lohe der Lohe geredet; dieser Artikel hätte auch bey andern hiezu dienlichen Bäumen behandelt werden können; er schien mir aber sich eben so gut dahin zu schicken, wo von der Tanne die Rede ist. Wem ist unbekannt, daß die Lohe den Roth- oder Loh-Gerwern unentbehrlich ist, und daß sie von der Rinde der Eichen, der Birken, der Roth- und Weiß-Tannen, und auch der Sahlweiden zubereitet wird. Da nun bey uns die Birken sich nicht im Ueberflusse befinden, die  
Wei-

Weiden aber sehr vernachlässigt und hiezu nicht gebraucht werden, so bedient man sich allein der Eichernen und Tannernen Borke oder Rinde. Nun wird dieses als eine grosse Hinderniß in dem Holzwachse und Holz-Gebräuche angesehen, daß hiezu die Bäume nicht früher als im Maymonate (die Tannen den Sommer hindurch bis in dem Heumonate) zu der Zeit da der Saft darein gestiegen ist, müssen gefällt werden; wodurch man glaubet, daß das gefällte Holz verderbet werde. Was den überbleibenden Stamm betrifft, da bisher das Eichen-Holz nicht zu Schlag-Holz gewiedmet, sondern die grösste und mittelmäßige Stämme abgetrieben worden, die Tanne dann nicht wieder ausschläget, so ist auf denselben wenig zu achten. Ob aber das Holz hierdurch anbrüchig und dem Wurm unterworfen werde, ist noch keine ausgemachte Sache. Die neuern behaupten, daß der Saft im Frühjahre nur aus der Wurzel in die Rinde trette, und daher wegen seines mitführenden salpeterichten, und bey den Eichen, vitriolischen Saftes, die erforderliche Eigenschaft zu Loh erhalte, daß ferners der Güte des Holzes durch das Abschälen der Rinde nichts abgehe, daß auch, wie die Erfahrung zeigt, ein abgeschälter Baum eine merklich grössere Festigkeit erhalte, wie solches der Herr von Buffon aus oft wiederhohleten Proben unumstößlich erwiesen hat. Zwar räth derselbe sonderlich an, die Bäume noch auf dem Fusse zu schälen, alsdann erst nach zweyen Jahren zu fällen, wodurch das Holz eine ungleich grössere Festigkeit erhalten, und so gar der Spint, Splint, Aubier, bey uns Speck genannt, hart und brauchbar

bar werden soll; der sonst unbrauchbar und auch schädlich ist. Doch auch die Schälung des gefällten Holzes muß guten Nutzen schaffen. Dann da im Frühling der meiste Saft in der Rinde sich befindet, und aus solcher in das Holz dringen soll, dieses aber auf gewohnte Weise, aus Mangel des nöthigen Kreis = Laufes, und weil der Baum niedergefället, nicht mehr geschehen kan, so würket dieser Saft auf eine andre schädliche Weise, deren durch das Abschälen vorgebogen wird.

Der Herr von Reaumur ist gleicher Meinung, und behauptet, daß der Kreis = Lauf des Saftes meistens aus der Wurzel durch die Rinde fortgehe, und allda eine neue Kochung erhalte; er beweiset solches auch zum Theil dadurch, daß viele Bäume, nachdem das Innere durch die Fäulung ausgehöhlet worden, dennoch lange Jahre grün bleiben, und so gar Früchte tragen. Man hat ihn zwar widerlegen wollen, und hauptsächlich mit dem Einwurfe, daß, nach der Weise wie in Languedoc die Oehl = Bäume durch das Neuglein geimpfet werden, nachdem die Rinde an dem Ast obenhalb dem Neuglein abgeschälet worden, dennoch der Ast in selbigem Jahre noch grün bleibet, und erst das folgende Jahr an der verletzten Stelle verdorret, hiemit zur Zeit der Impfung bereits der Saft in dem Holz, und nicht bloß in der Rinde allein sich befindet, u. s. f. Allein dieser Grund dienet meines Erachtens vielmehr zu Befestigung des bestrittenen Grundsatzes, als aber zu dessen Entkräftung. Es wird nicht behauptet, daß kein Saft in das Holz komme; dieses würde der Vernunft zuwider seyn:

son

sondern daß der größte Theil desselben in die Rinde steige, daselbst seinen meisten Kreis-Lauf mache, und hierauf dem Holze sich mittheile: Und dieses wird durch das angebrachte Beispiel erwiesen.

Der in dem ersten Jahre in das Holz schon übergetretene Saft ist annoch zureichend, den Ast künmerlich zu erhalten; das folgende Jahr ist er dieses Hülfs-Mittels beraubt, der Saft steigt nur, so weit die Rinde geht, und diese bringt dem Neuglein solchen ganz zu, wodurch dasselbige desto besser zunimmt, welches auch der Zweck dieses Schälens seyn muß. Also daß der Satz ziemlich richtig scheint, daß mittelst des Abschälens das Holz mehrere Festigkeit erhält.

Gesetzt nun, daß das Holz dadurch von seiner Festigkeit verliere, so kan man auf andre Mittel bedacht seyn, sich den Loh zu verschaffen; als nämlich auf die schon vorhin angepriesene Pflanzung der Weiden, oder des hiezu, sonderlich zu Bereitung des Corduans, in Spanien einzig gebrauchten, und daher also genannten Gerwer-Baumes, Rhus Sumach, von dem wir oben geredet haben.

U. Kien-Baum. Wir finden bey den Schriftstellern abermal eine große Verschiedenheit, in der Benennung der eigentlichen Fichte, oder des Föhren-Baumes. Sie legen diesen Namen oft der Tanne bey, und nennen den Baum, dem er zukommen sollte, den Kien-Baum, da doch der Name von Fichte, Föhren, Pinus, Pin, diesem und seinem Geschlechte nicht entzogen werden kan. Ich sage, seinem Geschlechte, oder wie

wie wollen sie den wahren *Pinum lativam* auf deutsch heissen? Zahmen Kien-Baum? Dieses würde niemand verstehn, wohl aber zahme Fichte. Diese wächst in Italien, im Südlichen Frankreich und andern warmen Ländern. Seine Früchte sind die bekannte Pinien oder Pignons. Zum Unterscheide nennen die meiste unsern Kien-Baum oder Thäle nicht *Pinus*, sondern *Pinaster*. Müller hat 19. Arten von *Pinus*, den *Pinaster* mitgerechnet. In der Schweiz kennet man nur zwei bis drey Arten, sonderlich den eigentlichen Kien- oder Kiefer-Baum, und den, der auch eine Art von Ziebel-Nüssen trägt, welche von den Einwohnern der Gebirge, da sie wachsen, Arken-Nüsschen genennet werden. Dieser letztere Baum wird bey Linnæo *Pinus cembra*, bey Haller *Pinus foliis quinis &c.* in *Ephemer. Nat. Curios.* *Larix semper virens*, von andern *Libanus Carpathicus* geheissen.

Da die Fichte bey uns nicht so stark  $\alpha$ . Nutzen vermehret wird, als es wohl zu wünschen wäre, so kan man sie auch nicht so nutzen, wie an andern Orten geschieht, wo die aus grossen Bäumen geschnittene Bretter oder Läden den Tännern wegen ihrer Dauer und ihres Geruchs, vorgezogen werden. Die Stämme und Aeste geben die besten Weinspfähle und andere Sachen, die sonst leicht durch die Feuchtigkeit in dem Boden verfaulen. Wie dann bekannt ist, daß dieses Holz allem andern zu Wasser-Röhren (Dünneln) vorgezogen wird. Wobey doch der Unterscheid zu machen ist, daß das gar fette und harzige Holz nicht sonderbar zu Röhren taugt, in dem absonderlich, wo das Wasser steigt, und

die Röhren einen starken Druck ausstehen, solche oft wie Glas zerspringen, welchem Zufalle das in magerem Erdrich gewachsene Holz weniger unterworfen ist.

Von dem Kienholze, Kienruße, Kienöhle und dergleichen, ist nicht nöthig, hier zu reden, wohl aber verdienet angeführt zu werden, was ich oben aus Anlaß des Harzsammelns, versprochen habe. Bekannt ist, daß in Teutschland, sonderlich wo mittelst der Flüsse die Waaren nach den See = Städten versendet werden können, eine starke und einträgliche Handlung mit Theer und Bech getrieben wird. Hiezu pflegte man, ehe der Holz-mangel sich eräugnete, ganze Stämme von diesen Kien-Bäumen niederzuhauen, um das Kienöhl, Theer und Bech daraus zu ziehen. Seither aber ist solches durch scharfe Verordnungen verboten worden, und nur die überbleibende Stöcke und Wurzeln werden dazu verwilliget, weil doch das Bech zu der Wagenschmier unentbehrlich ist. Was nun für ein grosser Nutzen daraus zu ziehen ist, da von einem Brande zugleich Kienöhl, Theer, Bech und Kohlen zu gute kommen, ist leicht zu erachten. Döbel hat in den Leipz. öconom. Nachrichten, Band IX. Seite 273. u. f. eine Berechnung darüber angestellt. Nun kan man leicht den Ueberschlag machen, welche grosse Menge dieser Materialien bey uns verfertigt werden könnte, da seit so langen Jahren daher die Stöcke und Wurzeln der Tannen und Kien-Bäume, theils von des Verbottes wegen, theils aus Trägheit der Bauern, selten oder gar nicht ausgerodet werden; und wie viel nutzbares Holz, wann man

man dafür alles Harzsammeln verböte, könnte geschonet und erhalten werden.

Die Fichte wird von dem Samen, β. Vermehrung. eben wie die Tanne vermehret; ich zweifle aber, ob sie sich auch wie jene verpflanzen lasse.

Der Kien-Baum oder die Thälen v. Boden. wachsen aller Orten auch in kaltem Grund und an den Gebirgen. Man kan sie in ein sandigtes Land pflanzen, das sonst zu nichts tauget, und wo die Tannen auf der Nord-Seite eines Berges nicht fortkommen, so gedenet daselbst der Kien-Baum, und besser noch als auf der Süd-Seite.

Es ist nicht dienlich, diesen Baum 2. Anmerkung. mit der Tanne in eine gleiche Waldung zu pflanzen; dann anfänglich wächst er viel schneller, und unterdrucket die Tannen. Nachdem aber diese einmal aufgewachsen, so muß der Kienbaum zurück bleiben, und bald verdorren, oder in die Krümme wachsen: Daher geschiehet es, daß bey uns so selten gerade Stämme gefunden werden: Dieses ist ein neuer Beweg-Grund, jede Art besonders in ein angemessenes Erdrich und ihnen eigene Lage zu pflanzen.

Von dem Pinus foliis quinis, oder Arken-Nüssen-Baum muß ich noch berichten, daß ich dieses gegenwärtige Jahr, mit solchem und dem Lerchen-Baume, davon hienach geredet werden soll, einen Versuch angestellt habe. Obwohl nun diese jungen Bäume bey wärmer Witterung

zung ausgegraben, oder vielmehr ausgeriffen worden, etliche Tage unterwegs geblieben, und auch bey ziemlich heißer Zeit und anhaltendem trockenen Wetter gepflanzt, und nicht besorget worden sind, so werden doch die jungen Stämme, wie ich hoffe, nicht sämtlich zu Grund gegangen seyn; also daß auch diese Art von dem Pinus in dem flachen Lande gezogen werden könnte.

**W. Eiben-Baum.** Da der Eiben-Baum in etlichen Gebirgen der Schweiz, sonderlich hinter Biel, wächst und gleichfalls seinen Nutzen hat, so habe ich ihn auch anfügen wollen. Er wird auf Französisch Jf, auf Latein Taxus, von unsern Bauern genennet, obwohl Carlowitz, ich weiß nicht aus welchem Grunde, den Eiben-Baum und dem Tax-Baum unterscheiden will.

**„. Nutzen.** Obgleich dieser Baum, wann er, wie gewöhnlich, an unfruchtbaren Orten wächst, nicht groß wird, so hat man dennoch, wo er einzeln und in gutem Grunde gestanden, solche Stämme gesehen, die große Blöcker (Träm) und breite Bretter hätten abgeben können, da solchen Falls kein bessers und dauerhafteres Holz gefunden werden kan. Wie ihn dann auch einige den deutschen Eben-Baum nennen, und sein Holz zu verschiedenem Werkzeuge stark aufgesuset wird.

**„. Vermehrung.** Er kan auch leicht angepflanzt werden, indem die Beere davon in eine Baumschule gesäet, und die jungen Stämmchen verpflanzt werden.

Es findet sich endlich in der Schweiz auch der Lerchen-Baum, *Larix folio deciduo*, Larfe, Meleze, und zwar an einigen Orten in ziemlicher Anzahl; es ist demnach nicht zu begreifen, daß man sich der Anpflanzung dieses so höchst = nützlichen Baumes, welcher fast alle andern an Vortreflichkeit übertrifft, so gar nicht beleihtet: Da doch kein anders Holz zugleich im Wasser und in der Luft so lang dauert. Witsen, ein Holländischer Schriftsteller versichert, daß ehemals ein Numidisches, in der Mittelländischen See versunkenes Schiff gefunden worden, das von lauter Lerchen- und Cypressen-Holz gebauet gewesen, aber so hart geworden, daß es auch dem schärfesten Eisen widerstanden hätte, obwohl es der wahrscheinlichen Berechnung nach schon über 1000. Jahr alt müsse gewesen seyn. Andre bezeugen, daß, wann man von diesem Holze ein Stück 6. Monate lang in Mist-Teuche (Mist-Wasser) und nachwärts in das Wasser einlege, so werde es zu Stein oder ganz eisenhart und unverweslich. So viel ist gewiß, daß an andern Orten desselben Nutzen je länger je besser eingesehen, das Holz sehr fleißig aufgesucht, theuer bezahlt, und zu allerhand Arbeit in Schiffs- und anderm Baue, im Wasser und im Trocknen, mit gutem Vortheile gebraucht wird. In Graubündten macht man Schindeln davon, die ganze Geschlechter ausdauern, wie auch Wein-Fässer, die sehr dauerhaft sind, und darinn sich der Wein, sonderlich der Beltliner, trefflich erhält. Ein angesehener Freund hat mich versichert, daß sich in der Landvogtey Aelen

X. Lerchen-Baum.

a. Nutzen.

noch eine ziemliche Anzahl dieser Bäume befindet; doch daß sie sich merklich vermindert, und fast nur mittelmäßige Bäume zu sehen sind, weil sie stark aufgesucht, und wegen ihrer bekannten Dauerhaftigkeit wohl bezahlet werden. Zu Bauholz sind sie freylich gut, doch haben sie den Fehler, daß das behauene Holz sich gern verdrehet, und nicht in seinem geraden Schnitte verbleibet. Mich bedünkt, daß auf genauere Untersuchung noch wohl geholfen werden könnte. Zu Gebäuden ist dieses Holz um so nützlicher, als es sehr lange dem Feuer widersteht, so gar, daß die Alten es für unverbrennlich ausgegeben haben, welches sich aber nicht also verhält; doch ist gewiß, daß es schwerlich und langsam verzehret wird, und treffliche Kohlen abgiebet. Von welchem Nutzen aber würde nur dieses einige seyn, wann zu Gebäuden solches Holz gebraucht werden könnte, das den Feuersbrünsten widerstehen würde? Herr Weise zeigt an, daß es zu Tischler- und Drechsler-Arbeit diene, auch Faß-Tauben daraus verfertiaget werden können; wie mir dann ein Freund erzählet hat, daß er selbst noch sehr alte Fässer besitze, die aus Lerchen-Holz verfertiget worden, und noch keine Verderbniß spühren ließen. Von übrigen Eigenschaften in der Arzney, als des daraus fließenden trefflichen Terpentins, des Lerchen-Schwammes und dergleichen nicht zu melden. Die Betrachtungen, die jedermann zu Anpflanzung dieses Holzes ferners bewegen sollten, werden hernach zu finden seyn.

f. Ver-  
mehrung.

Der Lerch-Baum kan eben so leicht als andere Harz-Bäume durch den Samen

men vermehrt werden. Der Same wird im Weinmonate reif, und muß, wie der von allem schwarzen Holze aus seinen Zapfen geklaubet werden, doch daß er nicht in eine starke Wärme gebracht werde, weil dieselbe das Harz auflöset, und mit dem Samen so vereiniget, daß man diesen nicht wohl heraus bringen kan. Beckmann will, daß er im Aprill gesäet werde. Müller sezet hiezu den Anfang des Märzens; ein Unbekannter in den Leipziger Sammlungen räth den Märzmonat an, nachdem der Frost aus der Erde gewichen sey; er fügt aber hinzu, daß die Ausfäung auch im Herbst geschehen könne. Der Herr von Zanthier, Gräfl. Bernigerodischer Ober-Forstmeister (in Hrn. Dr. Schrebers Sammlungen) sezet aus Erfahrung das Ende vom Märzem, oder den Anfang des Aprills.

Daß der Lerchen-Baum an kal. u. Erdrich. ten, kiesichten, steinichten, mageru Orten gedene, zeigt die Erfahrung unsers Landes, da diese Bäume in den rauhesten, unfruchtbarsten, zu Zeiten 7. bis 8. Monate mit Schnee bedeckten Gebirgen gefunden werden. Geutebrück berichtet, daß der Same in einem schwarz-kiesichten Erdrich zum besten, in leimichtem aber mit weißem Sande vermischtem, weniger fortgekommen, und in schwerem, steinichten gar zurück geblieben sey. Beckmann weist hiezu trocken und sandichten Boden an, mit Beyfügung, daß die in dem besten Boden befindliche Pflanzen in wenigen Jahren verdorret, hergegen die in trockenem und sandichtem Grunde stehende nach Wunsch fortgewachsen seyen. Der Herr von Zanthier bemerkt, daß ein lockrer,

doch nicht feuchter Boden ihnen am dienlichsten  
seye, daß seine Versuche in vermischtem, in stei-  
nichtem, in dem von Sand und Leim unter-  
mengeten, und mit etwas Holz = Erde bedeckten  
Grunde aller Orten fast gleich gut gewachsen  
seyen. Müller sagt, sie schicken sich wohl an  
die Seiten der unfruchtbaren Hügel, wo wenig  
andere gut gerathen. Der Unbenannte versich-  
ert, daß dieser Baum keinen Grund noch Bo-  
den verachte, wann er nur Erde habe. Herr  
Schreiber und andre sind gänzlich der Meynung,  
daß, wie obgemeldet, das allzu gute und fette  
Erdrich diesen Bäumen zuwider sey.

2. Weise zu säen. Der Herr von Zanthier ist folgen-  
der Gestalt im Säen verfahren: Er hat  
Cämpe (Baumschulen) von Lerchen = Bäumen  
angelegt; in der Entfernung von vier Füssen  
eine Linie umgekehr einen Fuß breit ziehen, und  
ein wenig tief umhacken oder graben lassen, als-  
dann ferner ins reine gehacket, und den Samen  
darauf gestreuet, aber mit keiner Erde, oder  
nur sehr dünne bedeckt. Der Unbenannte her-  
gegen läßt nur den Platz umflügen, behacken,  
den Samen austreuen, aber nicht bedecken;  
als von welcher letztern Fürsorge er den Scha-  
den erfahren hat. Herr Schreiber versichert aus  
erhaltenen Nachrichten, daß der an felsicht = und  
rauhem Orten gefallene Same besser aufgewach-  
sen sey, als derjenige, so in guter Erde gesäet  
worden; also daß hieraus die Weise des Säens  
leicht zu lernen ist.

3. Fernere Beforgung Nach den meisten obigen Schrift-  
stellern lassen sich diese Bäumgen gar  
leicht

leicht verpflanzen. Im ersten Jahre und  
 werden sie nur eines Fingers lang, <sup>Wachst-</sup>  
 im zweyten schießen sie um das dop- <sup>thum.</sup>  
 pelte, und es verdoppeln sich nachwärts die  
 Schäfte so stark, daß sieben und achtiährige  
 Bäume schon sechszehn bis zwanzig Fuße hoch  
 steigen, so daß man sie im zweyten, dritten,  
 oder aufs längste nach vier Jahren verpflanzen  
 muß, und zwar muß solches um Michels-Tag  
 oder spätestens im Hornung geschehn, da es sonst  
 zu spät seyn würde, das beste ist aber, wann  
 man auf einem besetzten Stücke Lands nur die  
 überflüssigen aushebet und verpflanzt, die übrige  
 aber stehen läßt, weil diese Bäume, wie  
 alle andre Wild-Bäume, sonderlich das Tan-  
 gelholz, geschwinder, schöner und stärker wach-  
 sen, als wann sie verpflanzt werden. Der  
 oft angeführte unbenannte Verfasser dringet  
 stark auf die Nutzbarkeit dieses Baumes, bey  
 immer mehr einreißendem Holzmangel; und  
 zwar vornehmlich aus Ursache seines geschwin-  
 den Wachsthumes, da ein Lerchen-Baum von  
 zwanzig Jahren einer Tanne von funfzig Jah-  
 ren wenig nachgiebet, welches auch von andern  
 Schriftstellern bestätigt wird.

Die Nachrichten von der Größe, Länge und  
 Form der Lerch-Bäume sind sehr verschieden.  
 Einige klagen, daß sich selbige in so grosse und  
 viele Aeste ausbreiten, nicht grosse Stämme bil-  
 den, und nicht gar hoch werden. Andere re-  
 den von gar schönen, geraden und langen Stäm-  
 men. Plinius bezeuget, daß er einen Balken  
 von Lerchen-Baum gesehen, welcher 120. Fuß  
 lang, und durchaus zwey Schuh dick gewesen;  
 L 5 dieser

dieser muß doch von einem feinen Bäumchen hergenommen worden seyn. Indessen bin ich von einem Augenzeuge versichert worden, daß auf dem Bizockelberge, der zunächst hinter der Stadt Thur liegt, Lerchen-Bäume unter den Tannen vermischt wachsen, die an Höhe und Dicke den größten Tannen nichts nachgeben. Es werden auch in der That zum Schiffbau grosse und gerade Stämme erfordert. Ja in unserm Lande findet man ganz schöne und gerade Bäume. Es sind auch beyde Meynungen leicht zu vereinigen. Was ist geräder als ein Tannen-Baum? Doch finden sich noch jetzt einzel stehende Bäume dieser Art, deren Seiten-Neste in der Dicke mittelmäßigen Stämmen von Tannen gleichkommen. Hieraus fließt natürlich der Schluß, daß, wann ein Wald von Lerchen-Bäumen angepflanzt würde, derselbe wie ein Tann-Wald behandelt, das ist, dichte angesäet, und nur nach und nach dem wachsenden Holze durch ausheben und verpflanzen der kleinen, oder aushauen der etwas größern, Raum geschaffet werden müßte; wodurch die Neste verhindert, und alles zu einem geraden Stamme getrieben wird.

Der Herr von Zanthier meldet, daß nur in der Grafschaft Bernigerode unter seiner Aufsicht viele 100 000. junge Lerchen-Bäume sich befinden. Warum sollten sie in der Schweiz, als in ihrem natürlichen Vaterlande nicht eben so zahlreich angepflanzt werden können?

X. Cedern. Man wird es seltsam finden, daß ich von diesem in der Schweiz gänzlich, in andern Europäischen Ländern aber ziemlich unbekanntem

kannten Baume, etwas anführe. Doch da bey dormalen stark zunehmenden Landwirthschaftlichen Bemühungen bald alle Nationen, sonderlich die Engelländer und Schweden, und zwar mit sehr gutem Erfolge sich bemühen, allerhand nutzbare Bäume aus andern Welt- Theilen in ihr Vaterland zu versetzen, und zu Bürgern desselben aufzunehmen, von welchen ich sehr viele Arten anführen könnte, so will ich dennoch nur der einigen Ceder erwehnen.

Es ist sich zu verwundern, daß man ehemals so verschiedene Arten in das Cedern- Geschlecht gesetzt hat. Als den wahren Cedern-Baum vom Libanon, welcher der gleiche seyn soll, der (obwohl kleiner, gleich allen andern Bäumen) in dem kalten Siberien gefunden wird, und vermuthlich nur der Pinus Cembra ist, wie mich einige daher erhaltene Rüsse belehren; die Phöniciſche Ceder, welche meines Erachtens, den Americanischen Sorten gleicht, und vielmehr ein Wachholder- Baum ist, obwohl einige sie mit den Cypressen vergleichen; und die Syrische, so dem Cypress, oder auch dem Sade (Sesi) Baum ziemlich ähnlich ist.

Von diesen beyden will ich nicht viel gedenken; obwohl einige die Phöniciſche und Americanische Beertragende Ceder für das Holz Sittim halten, hiemit zu allem dienlich, wie bey dem Bau des Salomonischen Tempels nachgesehen werden kan. Diese Ceder- Art kan auch im freyen Erdrich gepflanzt werden. Denn es hat mich ein Freund mit einem Ableger von der Virginianischen Ceder beschenkt, welchen er von einem

einem seiner Bäumen erhalten hatte, der in fünf Jahren, seit der Zeit, daß er im freyen Lande steht, neun Schuhe hoch gewachsen hatte, und wovon er den würzhaften Geruch so wohl in dem Holz, als in den Beeren sehr rühmet; ich will aber nur etwas von der wahren Ceder von Libanon anmerken. Diese ist in Engelland mit so gutem Erfolge gepflanzt worden, daß wirklich sehr grosse Bäume, welche Früchte oder Zapfen tragen, sich daselbst befinden. Müller schreibet, daß zwei unter seiner Aufsicht stehende Cedern, so in 1683. gepflanzt worden waren, im Jahr 1736. zween Schuh über dem Boden, zehn Schuhe im Umfange, und also  $3\frac{1}{3}$ . Schuh im Durchmesser gehalten hätten, und daß ihre Aeste sich auf mehr als zwanzig Schuh auf jeder Seite ausbreiteten, und einen sehr angenehmen Schatten gaben: Ja auch, daß sie von dem Jahr 1726. an reife Zapfen und Samen trügen.

Ich erinnere mich zwar, daß ich diesen Baum nicht einen Ceder hätte nennen sollen, weil ihn Linnäus als einen Lerchen-Baum angiebet; allein, da ich mich nicht entschliessen kan, gleich ihm, die Apricosen, (oder Barillen) die Pflaumen und den breiten Lorbeer zu den Kirschen, die Aepfel und Quitten zu den Birnen, die Pfirsiche zu den Mandeln zu zählen, so will ich lieber den Namen, den der ist beschriebene Baum von jowelten her getragen hat, auch hier behalten.

•. Nuze. Von der Nutzbarkeit dieses fast unverweßlichen Holzes will ich wenig Worte machen.

Ben. Die H. Schrift und die weltlichen Schriftsteller belehren uns genugsam hievon. Bacon will, daß es über 1000. Jahr fortdaure; und in einem Tempel zu Utica soll ein fast 2000. Jahr alter Stamm gefunden worden seyn. Das Cedern-Dehl, und auch wie einige glauben, die Sägespäne des Holzes widerstehen der Fäulnis, und sind, wenigstens das erste, zu Balsamierung der Körper gebraucht worden.

Dieser Baum wird auch, wie an <sup>ß. Ver-</sup>dre, durch den Samen oder Nüsse ver- <sup>mehrung.</sup> mehrt. Der Herr von Zanthier hat es versucht, und weil man mit gutem Grunde glaubte, daß die Siberischen Nüsse, als aus einem kalten und unfruchtbaren Lande sich besser in unsere Luft- und Landes-Art schicken würden, als die, so vom Berge Libanon herübergebracht wären (obwohl auch daselbst die Cedern die meiste Zeit des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt sind) so hat er diese Nüsse aus Siberien kommen lassen, er hat aber in allem nicht mehr als zwanzig junge Bäume erzielen können, wovon er folgende ganz vernünftige Gründe angiebt. 1.) Seyen diese Nüsse vier, wenigstens drey Jahr alt, ehe sie aus Siberien erhalten und gepflanzt werden können. 2.) Werden sie nicht in den Zapfen gesendet, sondern ausgeschälet, wie sie die Tartaren oder Siberische Bauern als eine angenehme eßbare Frucht zu Markt bringen; da dann die Keimungs-Kraft sich leichter und geschwinder verliehret. 3.) Daß einige gar versichern, es werden diese Nüsse, ehe sie zu Markt getragen werden, gebacken oder gedörret.

Es wunderte mich, daß dieser der wilden Baumzucht so beflissener Herr die Nüsse oder Zapfen nicht aus Engelland kommen ließ, von da man sie ganz frisch haben konnte: Vielleicht hat er mit andern geglaubt, die Cedern-Nüsse würden in Engelland nicht reif, da doch Miller das Gegentheil sagt, und ein Freund aus London mir ganz frische, reife, dort gewachsene Cedern-Zapfen samt den Nüssen zu übersenden verspricht, womit ich, g. es G. einen Versuch anzustellen hoffe. Dann obwohl ich die Frucht dieser Pflanzung und vielleicht den Baum selbst nicht sehen werde, so soll doch mein Vergnügen nichts desto geringer seyn, wofern ich nur hoffen kan, mit meiner Bemühung dem Vaterland und der Nachkommenschaft genüzet zu haben.

Der Same wird, nach Millers Anweisung, aus den Zapfen erhalten, wann man solche der Länge nach mit einem spitzigen, scharfen Eisen aufspaltet, und den Samen heraus klaubet. Stralenberg berichtet, daß er in Siberien sehr grosse Cedern, auch Bretter beymahe zwei Ellen breit gesehen hätte: Die Cedern-Nadeln wären von der Länge eines kleinen Fingers; die Zapfen den Lamm-Zapfen ähnlich, aber wohl dreymal so groß; zwischen den Blättern des Zapfens sitzen die Nüsse oft vierzig bis funfzig in einem Zapfen; und weil die Nüsse annoch Schalen haben, so müßten diese zwischen zwey Handsteinen, oder einer Art Mühle, zerbrochen, und die Kerne gelöst werden. Der Herr von Zanthier hat die Cedern-Nüsse in einer Reihe, auf tiefgehacktes Erdrich zu Anfang des Aprils einen Fuß weit von einander stecken lassen. Die

Dieser Baum kömmt in Ansehung v. Erdrich. der Pflanzung meistens mit dem Lerchen = Baume überein, es ist also hierüber nichts zu wiederholen nöthig. Miller meldet von obigen grossen Cedern zu Chelsea, daß sie in einem mageren dürrer Boden gepflanzt seyen, der mit Sand untermischt sey, und darunter in der Tiefe von kaum zweien Schuhen sich ein Sandstein befinde. Er glaubet auch ganz recht, daß, wann die Wurzeln im Boden bessern Raum gefunden hätten, sie auch noch mehr zugenommen haben würden.

Wir wollen es izt bey diesen Baum = Arten und ihrer Wartung bewenden lassen, und nur noch einige Anmerkungen nachholen.

### Vermischte Anmerkungen.

Man wird aus obiger Beschreibung ersehen haben, daß in allen Arten von Erdrich sehr nutzbare wilde Bäume erzeugt werden können; und zwar in gutem und in mittelmäßigem Lande, wo bereits Waldungen gestanden haben, die aber nun in mehrern oder minderm erödet sind, die Eichen, die Rothbuchen, Ahorne, Eschen, Castanien und Nußbäume; in etwas feuchtem, doch nicht morastigem Grunde, die Esche, Gürmisch und Saarbäume; in mittelmäßigem, nicht allzufeuhtem, die Linde zc. an gar trockenen, rauhen, kalten Orten, die Birke, die Tanne, der Kien = Baum, der Lerchen = Baum, die Ceder und der Eibenbaum: Endlich in dem Moraste, oder sonst gar feuchtem

I.  
Betrachtung über die Bemerkung des verschiedenen Erdrichs.

feuchtem Boden, die Erle, die Aspe, und die Weide; welche zwey letztere anben (nämlich besondere Arten der Weiden) so wohl als der weiße Maulbeer-Baum, an ganz trockenen und mageren Orten gedeihen; also daß schlechte Weiden und Aecker, so ehemals zu Waldung gestanden, Sandwürfe oder Reisgründe, Moräste und dergleichen bisher wenig oder nichts genutztes Erdreich in einen solchen Stand mit leichter Mühe gesetzt werden könnten, daß sie, oft mehr Einkommens, als die besten Aecker, und auch selbst als die Wiesen oder das Gras-Land, abwerfen würden.

Nur folgendes muß noch hier angemerkt werden. Die zum besten Erfahren unter den neuern Land-Wirthen halten es für einen der wichtigsten Kunstgriffe in Benutzung des Erdrichs, zu erfahren, wie die Bepflanzung desselbigen müsse abgewechselt werden, welche Pflanzen einander die Säfte rauben, welche hergegen ganz anderer Arten von Säften vonnöthen sind u. d. gl. Wie dann, durch eine Erfahrung vieler Jahre Herr Reichard in Erfurt so weit gekommen ist, daß er ohne neue Düngung sein Land ganzer 18. Jahr ununterbrochen nützen kan. Ein gleiches ist mit der wilden Baumzucht zu beobachten. Viele Arten können einander wegen ihrer sich weit ausbreitenden Wurzeln und dem Bedürfnisse eines gleichen Saftes nicht vertragen. Die eine wird von der andern zu Grund gerichtet: Und hier muß man solches wohl erwägen, sonderlich aber, daß, wo eine Art von Oberholz ganz ausgehauen wird, man den Platz nicht alsobald wieder mit der gleichen Art, sondern

bern mit einer andern, die eines andern Saftes benöthiget ist, bepflanze, da inzwischen die zu dem erstern dienliche Säfte sich wieder sammeln, und nachwärts dieselbe auch wieder gepflanzt werden kan. Welches aber nur von solchen Waldungen zu verstehen ist, da die Bäume noch in ihrer völligen Kraft sind; dann wo sie wirklich verdorren, da kan man urtheilen, daß sie schon lange Jahr hindurch fast keinen Saft mehr aus dem Erdrich ziehn, obwohl auch solchenfalls eine Abwechslung anzurathen ist.

Indessen erfordert die Holz-Wirthschaft eine eigene Einrichtung und genaue Besorgung, also zum Voraus:

1.) Ein Ober-Forst-Amt, oder hier so genannte Holz-Cammer; dieser wird die Ober-Aufsicht, die Verwaltung, Anordnung und Besorgung aller Obrigkeitlichen Waldungen gänzlich überlassen.

2.) Weil aber, besonders zu Anfang, die Geschäfte sehr überhäuft seyn dürften, so ist es dienlich, daß ein jedes Glied der Cammer zum Ober-Forstmeister über einen gewissen Bezirk (nachdem das ganze Land vorher in so viele Bezirke eingetheilet worden, als die Cammer Besitzer hat) verordnet werde, an welchen so wohl die Landvögte (in Sachen von geringerer Wichtigkeit, als daß es nöthig scheinen dürfte, sich deswegen bey der Cammer selbst zu melden) als auch die Unter-Forstmeister u. d. gl. sich zu wenden haben; da die Ober- und Unter-Forster hingegen bey dem Landvogten sich melden müssen.

II.  
Zu der ganzen Besorgung nöthige Personen und Berrichtungen.

3.) Werden auch verständige, arbeitsame und getreue Personen zu Unter-Forstmeistern bestellet und besoldet, dahin, daß sie in dem ihnen verzeigten Bezirke, als im Anfange ohngesehr den achten, und nachdem alles in gutem Stande seyn wird, den vierten Theil des Bezirkes, oft, ja fast das ganze Jahr hindurch fleißig in allen seinen Waldungen besuchen, vorerst anweisen, in welchen Gegenden, auf welche Weise und nach welcher Art wilde Bäume zu pflanzen sind, wie das Erdreich zugerüstet, und die Verpflanzung geschehen soll, was ferners vor eine Wartung dabey nöthig u. d. gl. Nachwärts sollen sie weiters untersuchen, ob der gegebenen Anweisung nachgelebt worden, und von allem so wohl dem Landvogten des Ortes, als dem Ober-Forstmeister des Bezirkes schriftliche und deutliche Nachricht abstatten; sie müssen aber auch auf eine ihrer grossen Bemühung angemessene Weise besoldet werden.

4.) Ist auch unentbehrlich, daß Ober- und Unter-Förster, oder Bannwarten und Holzbirten gesetzt werden, die erstere um in Abwesen des Unter-Forstmeisters alles zu besorgen, die nöthige Anweisung zu geben, die Aufsicht auf die Arbeit haben, das verwilligte Holz zu verzeihen und zu bezeichnen, wohl zu achten, ob und was gefällt und wie solches abgeführt wird, auch fleißig den Fressern nachzuspühren; sie müssen zu dem Ende Gewalt haben, mit Verwilligung des Amtmanns (und wo Gefahr aus dem Verzug entstehen könnte, auch ohne Verwilligung) in verdächtigen Häusern das entwendete Holz aufzusuchen u. d. m. Die Unter-Förster  
dann

Dann müssen den Ober- Förstern an die Hand gehen, auch auf die Frefel achten, und damit sie dieses desto fleißiger leisten, könnte ihnen aufgelegt werden, daß sie, wie in Deutschland geschiehet, die Bäume, sonderlich die Eichen &c. von dem Moose (Miesch) den durren Aesten, den Nispeln, auch Raupen u. d. gl. zu säubern; welches sie verbinden würde, ihre meiste Zeit in den Wäldern zuzubringen. Wider das Moos (Miesch) hat Mr. de Rellons ein kurzes Mittel erfunden, und das die Erfahrung bewähret hat; er rath nämlich, daß man von den untersten Aesten an bis auf den Boden den Stamm mit einer Hippe (Nebmesser, Serpe,) tief aufriße, und durch einen geraden Schnitt einschneide, so werde derselbe wieder zuheilen, und hernach von keinem Moose mehr bewachsen werden.

Es wird niemand in Abrede seyn, daß auch diese Ober- und Unter- Förster nach dem Verhältnisse ihrer Arbeit mit einer bestimmten und unveränderlichen Besoldung (über ihrem Anttheile an den Geldstrafen) belohnet werden müssen, wann man zu dem heilsamen Zwecke ihrer Einsetzung gelangen will.

5.) Zu Unter- Forstmeistern müßten, wie oben erwehnt worden, tüchtige, fleißige und getreue Männer gewählt werden, ohne daß man auf ihr Herkommen achte. Zu Ober- Förstern werden, wie bisher, Vorgesetzte aus den Gemeinden genommen werden müssen, weil sie auf dem Orte gegenwärtig sind, daselbst in Ansehn stehen, und sich Gehorsam verschaffen können; es ist auch zu vermuthen, daß sie mehrere Einsicht

sicht haben, und begreifen, wie alles bey dieser Veranstaltung zum Besten des Landes insgemein, und ihrer Gemeinde insbesondere, abzwecket.

Die Unter-Förster werden mit großem Fleiß auszuwählen seyn. Arbeitsamkeit, Eifer und Treu müssen solche Leute vor andern ausleiten, weil sie vielleicht zum meisten nützen oder schaden können. Sie müssen die wilde Baumzucht gründlich erlernen, und gleichsam Gärtner zu den wilden Bäumen auferzogen werden; weßwegen auch starke, verständige junge Männer hiezu am dienlichsten sind, die ferners nach einer gedruckten Anweisung, durch die Unter-Forstmeister angeführt werden müssen.

6.) Noch ein nöthiges Amt, wozu eine tüchtige und arbeitsame Person wegen der damit verknüpften ungemein starken Arbeit unentbehrlich ist, muß hier angeführt werden; wir meinen einen Sekretär, dem bey so vieler Arbeit, wie in Deutschland, noch andre Schreiber zugeordnet werden müßten; um die Berichte der Unter-Forstmeister doppelt, für das Forst-Amt und für den Landvogten, ferners die Befehls-Schreiben, die Anweisungen auszufertigen, auch zum Theil die Buchhaltung führen zu helfen. Dann meines Ermessens würde eine solche Buchhaltung und genaue Controle, die Seele des ganzen Werkes seyn.

Es müßte meines Bedünkens über jeden Bezirk ein Hauptbuch errichtet werden; in welchem derselbe in die darinn gelegene Landvogteyen, diese ferners in die untergebenen Gemeinden,  
und

und bey diesen letztern endlich die allda befindlichen Waldungen müßten unterscheiden werden.

Bei jeder Waldung müßte angemerket werden, ob sie ganz oder zum Theil in Ober- und Unter-Holz, und von welcher Art Holzes sie bestehe; in wie viel Haue (Schwente) dieses eingetheilet worden, welchen Hau man jedes Jahr geschlagen und ausgehauen; wo, zu welcher Zeit und auf welche Weise etwas gepflanzt worden; wann die Trift oder der Weydgang wieder erlaubt, und die Einhägung geöfnet worden ist; wie viel Klafter und Reisbüschel (Wedeln) in dem Jahre zu Feurung, wie viel Stämme Ober-Holz zum Bauen u. s. f. ausgeetheilet, und an wen dieses letztere geliefert worden, u. d. Der Landvogt des Orts müßte, so weit seine Landvogten sich erstreckt, eine gleiche Verzeichnuß halten, und wie mit den Mandaten-Büchern geschieht, bey Endigung seiner Amtsverwaltung solche von allen sechs Jahren einsenden, damit beyde gegen einander gehalten und erforschet werde, ob nirgendwo ein Fehler oder ein ausgelassener oder veränderter Artikel sich befinde. Jedes Jahr müßte ein kurz zusammen gezogener Entwurf dem Ober-Forst-Amt auf einem einzigen Bogen überschrieben, und von einem ganzen Bezirke, oder doch von einer Landvogten, zusammen vorgelegt werden; als auf folgende Art: In der Landvogten N. hält die Waldung N. so viel Fucharten Ober- und so viel Unter-Holzes; in dem Theil N. sind ausgegeben worden so viele Stämme N. Holzes; an diesem Orte ist das Gehau geschlagen, und so viel Brenn-Holz geliefert worden; zc. anderstwo hat man so viele

Bäume dieser Art gepflanzt oder gesät zc. u. s. f. so daß das Ober-Forst-Amt jedes Jahr gleichsam im Augenblick den Zustand der Waldungen des ganzen Landes, und ob selbige zu- oder abgenommen, ersehen könne. Aber auch hier würde eine der starken Arbeit angemessene Belohnung erfordert.

III. Da ich so stark auf angemessene Besoldungen dringe, ohne die weder Eifer, noch die erforderliche Arbeit, noch Treu, und folglich gar kein glücklicher Erfolg zu hoffen ist; so wird man mir einwenden, die Unkosten werden sich dadurch so hoch belaufen, daß sie dem Staate zur Last, und die nach solcher Weise unternommene Aufzung der Waldungen zu keinem Vortheile gereichen werden. Allein ich frage nur: Ist das Holz nöthig, selbst unentbehrlich? Ist ein Holzmangel vorhanden? Ist Anschein oder vielmehr eine Gewisheit, daß sich derselbe in kurzer Zeit dergestalt vermehren werde, daß er alle und jede, Fürnehme und Geringe, Reiche und Arme auf eine unerträgliche Weise drücken werde? Ich glaube, diese Fragen alle müssen mit Ja beantwortet werden. Ist nun vorerzeigter massen das Holz ein so unentbehrliches Lebens-Mittel, als das Brod selbst, und haben unsre Schweizerische Obrigkeiten, die in allem ihre Landsväterliche grosse Mildigkeit äußern, bereits oft so namhafte Summen aufgeopfert, uns das Brod zu schaffen, wie sollte man zweifeln können, daß sie nicht ein weit geringeres zu einem eben so nöthigen Lebens-Mittel, und zu jedermanns Nutzen und Gebrauch gerne aufwenden wollten? Ich habe

Habe mir von der Sparsamkeit ganz verschiedene Begriffe, als viele damit zu verknüpfen scheinen. Wie mancher dünkt sich, wo er anstatt tausend Thaler nur hundert anwendet, die übrigen neunhundert erspart zu haben, da er doch nachwärts das doppelte aufwenden muß, ohne den Nutzen zu erhalten, den er sich würde verschaffet haben, wann er gleich Anfangs die ganze Summ aufgeopfert hätte? Oder der nach etwas Zeits gern das doppelte mißete, wofern er seinen Zweck erreichen könnte; dieses würde gewiß hier auch geschehen. Man würde sich wegen anscheinender Verbesserung anfänglich eines guten Erfolges schmeicheln, bis daß man nach einigen Jahren erfahren müßte, wie viel Unterschleif und Dieberey aus Mangel billiger Belohnung vorgegangen, und wie sehr die Waldungen vernachlässiget und entblößet seyn würden u. d. Also würde man sich ermüdet und abgeschreckt sehn, und es würde aus der ganzen Sache kein Nutzen gezogen werden.

Also weit gefehlet, daß ich auf diese Weise spahren sollte, da die sparsamsten eben nicht die besten Wirthschafter sind, so wollte ich vielmehr anrathen, Preise aufzusetzen, nicht nur auf Waldwirthschaftliche Erfindungen, sondern zu Belohnung dessen, z. E. der die meiste Waldung würde angepflanzet, die seine am besten besorget, den meisten Samen von Tannen, Fichten, Lerch-Bäumen u. d. gesammelt, gesäet oder verkauft haben; — desjenigen unter den Schmiden, der den meisten Steinkohl zu seiner Arbeit brauchen würde u. s. f. Dergleichen Ausgaben würden sich für das ganze Land und für die Obrigkeit selbst mit Mucher vergelten.

Einkünfte  
aus dem  
Holz.

2.) Denn man betrachte nur, daß die Einkünfte aus den Waldungen eine von den beträchtlichsten Einnahmen fast aller Könige und Fürsten ausmachen. Was hinderte, daß bisher die Obrigkeit nichts dergleichen genuzet hat? Die so lange Zeit hindurch gehegte Verachtung für das Holz, da man glaubte, es werde dessen zu allen Zeiten ein Ueberfluß seyn; Die milde Gesinnung der Obrigkeit gegen ihre Unterthanen, und, sint deme man den Mangel des Holzes nur zu sehr verspürt hat, eben dieser Mangel, weil nicht mehr zum Verkaufe vorhanden war. Wann aber zu seiner Zeit alle öden Plätze, wo entweder zuvor Waldungen gestanden haben, oder die wegen der Unfruchtbarkeit des Bodens nicht besser, als durch Anpflanzung wilder Bäume genuzet werden können, mit Holz bewachsen seyn werden, so daß man alle Jahr eine ziemliche Anzahl Stämme, und auch eine Menge Brenn-Holzes verkaufen wird, so wird man sich bald überzeugen, daß dieser Theil der Obrigkeitlichen Einkünfte gewiß nicht der geringste seyn wird.

Holz-Vor-  
raths-  
Platz.

Man könnte, und zwar in kurzem, wann man auf hievor angerathene Weise, ganze Waldungen, die zur Helste öde sind, ausschauen liesse, um sie von neuem wieder anzupflanzen, nahe an jeder Hauptstadt einen Vorraths-Platz, so wohl für den Obrigkeitlichen Gebrauch anlegen, als auch um der Bürgerschaft solches in billigem Preiß zu erlassen. Dieser würde einem Aufseher überlassen, und darüber von einem der Ober-Forstmeister, oder wann man es für dienlicher erachtete, von dem Sekretär eine Gegen-

Gegen Buchhaltung folgender massen geführt werden.

Der Aufseher würde die Stämme übernehmen, mit Nummern und einem Stämpfel bezeichnen, und jedem Fuhrmann einen Schein mitgeben, daß er einen Stamm, von der Art Holzes, so lang, so dick, mit dieser Nummer bezeichnet, überbracht habe; welchen Schein dieser dem Gegenschreiber bringen, und sofort seinen Lohn beziehen würde: Dieser letztere aber würde, gleich dem Aufseher alles, nach Anweisung des Scheines, ordentlich einschreiben. Wann hergegen ein Stamm für die Obrigkeit ausgeliefert, oder verschenkt, oder an einen Bürger verkauft werden sollte, so müßte letzteren falls dieser dem Gegenschreiber den Werth nach dem bestimmten Preise bezahlen, und dafür einen Schein zur Lieferung an den Aufseher erhalten, und von diesem gegen Erlegung eines gewissen Einschreib-Gelds, so dem Aufseher zu einer Belohnung dienen würde, den bestimmten Stamm bezahlen.

Der Aufseher würde jährlich dem Gegenschreiber eine Rechnung vorlegen, und für die laut Aussag der Scheine gelieferte Stämme eine allgemeine Quittung erhalten; dieser dann dem Ober-Forst-Amt auch seine Rechnung des Einnehmens in Geld und der Ausgaben in Scheinen oder (von dem ohne Entgelt gelieferten) in Befehlzedeln, darlegen.

Eine solche Buchhaltung ist bekannter massen bey uns schon in Ansehung des Brenn-Holzes bey dem Oberländischen Holze eingeführt worden; der Betrag davon würde sich aber zu seiner Zeit,

nach obiger Weise, merklich vergrößern, und ein nahmhaftes abwerfen.

Auf der Landschaft würde diese Einrichtung noch dienlicher und vorträglicher seyn. In vielen Landvogteyen finden sich wenige oder keine Waldungen, die besondern Personen zu eigen gehören. Sieht sich der Bauer genöthiget, ein Haus zu bauen, so werden ihm von der Obrigkeit einige Stämme gesteuert; allein dieses macht nur einen kleinen Theil des nöthigen Holzes aus. Er weiß nicht, wo er das übrige kaufen soll, und muß es oft drey oder mehr Stunden weit herholen, nach wenigen Jahren wird er es nirgend mehr zu kaufen finden, dieses drucket ihn nicht wenig. Was bey dergleichen Gelegenheiten zum Nachtheil der Obrigkeitlichen Waldungen vorgeht, das ist leicht zu erachten. Wann aber der Bauer in gleichem Walde das unentbehrliche Holz in billigem Preise zu kaufen fände; so würde er sich dessen billig erfreuen. Mit dem Brenn-Holze hat es eben die Beschaffenheit. Das bisher gewohnte würde er empfahen: Könnte oder wollte er nicht gut damit wirthschaften, und würden andererseits die Fiesel ohne Gnade scharf gestraft, so müßte er wohl sich entschliessen, das übrige zu kaufen.

IV. Man kan nicht zu viel dafür besorgt  
 Unter- seyn, wie die unglaublich vielen Miß-  
 schleif. bräuche, Unterschleife und Diebereyen  
 in den Hölzern zu verhüten seyen. Denn wann  
 dieses nicht geschehen kan, so ist abermal alle Mü-  
 he umsonst. Wann man in dem Anfluge so vie-  
 le junge Pflanzen von Eichen, Buchen, Tannen  
 u. d. weghauet, reißt Gebünde (Wedeln) ma-  
 chet,

chet; und sich derselben zur Feurung gebraucht: Wann ferners die Ober- und Unter-Förster nicht getreu sind, und anstatt einer Eiche zc. von drey Fudern die Aeste ungerechnet, eine von vier oder fünf Fudern (alles nicht umsonst, sondern gegen ein gutes Trinkgeld, wodurch ihm sodann die Augen auch gegen andere Frefel bedeckt werden) verzeichnet: Wann er die Aeste nicht zu dem geordneten Brenn-Holze rechnet, sondern dieselbe mitgiebet, oder selbst verkauft. Wann ferners der eine heut, der andere morgens sein Holz (und öfters noch mehr dazu) niedersället, nach Hause führt, und wann es schon das verzeigte um das Doppelte übersteigen würde, doch immer für das verzeigte dargiebt, so müssen alle noch so weise Verordnungen und Anstalten unnütz werden. Was ist also zu thun?

1.) Die Frefler müssen, wie ich es unter diesem Titul gezeiget habe, ohne Gnade gestraft werden.

2.) Weil ich wünschte, daß alle Beamtete, nach dem Maß ihrer Bemühung belohnt würden, so sollten ihre Vergehen auch mit desto größerm Maße, wie ich auch hievor gemeldet habe, bestrafet werden.

3.) Der letzte von den angezeigten Mißbräuchen ist der Bürgerschaft zu A. auch schon in die Augen gefallen. Weßwegen dieselbe unter meinem Gutheissen eine so heilsame Verordnung gemacht hat, die bey allen Gemeinden eingeführt werden sollte. Man verzeiget nämlich keinem sein besonders Brenn-Holz, sondern die ganze Bürgerschaft muß auf die angesetzten Tage erscheinen, das Holz fällen, die Aeste abhauen, und aus solchen  
chen

chen Reisgebünde (Wedeln) verfertigen; (denn weil sie nur Gehäue von Erlen, Aspen u. d. haben, wird das Holz nicht zu Klastern zusammengelegt) hierauf werden nach dem Verhältnisse, wie man jedem sonst sein Holz ausgetheilt haben würde, die bestimmte Anzahl Brände (also wird das grobe Holz genennet) und die bezeichnenden Wedeln vertheilt, ohne daß dabei ein Unterschleif vorgehen könne.

4.) Weil eine allgemeine Einrichtung im ganzen Lande zu Fällung und Austheilung des Holzes in allen Gemeinden, wegen den so sehr verschiedenen Umständen nicht Platz haben kan, so sollte ein Landvogt das nöthige hierüber entwerfen, dem Ober-Forst-Amte zu Verbesserung und folgender Bestätigung übersenden, sodann öffentlich bekannt machen lassen, und von diesem Ober-Forst-Amte in der Aufsicht über die Erfüllung einer solchen Ordnung kräftige Handbietung zu genießen haben.

Es werden die geschätzten Leser über die Weitläufigkeit dieser Abhandlung von dem Holz-Wesen sich verwundern. Wann sie aber die Schriftsteller, so hievon geschrieben, werden nachgeschlagen haben, so werden sie sich vielmehr verwundern, daß ich so vieles ausgelassen, oder doch nur obenhin behandelt habe. Da es nun allerdings nothwendig ist, dieselben zu Rathe zu ziehn, es sey, daß man diese Materie Landwirthschaftlich, Politisch oder Cameralisch betrachten wolle, so gedenke ich noch hier zum Beschlusse diejenigen Schriftsteller anzuzeigen, von denen mir bekannt ist, daß sie hierüber mit mehrerer oder minderer Gründlichkeit geschrieben haben.

Fran:

Französische Schriftsteller.

Chomel, Dictionnaire Oeconomique.  
Encyclopédie.

Nouvelle Maison rustique.

Spectacle de la Nature.

Du Hamel des Arbres.

Le même, item, Buffon & Reaumur dans les  
mémoires de l'Academie des Sciences.

Ich bekenne aber, daß ich diese alle wenig  
zu Rath gezogen habe, theils um die Weitläuf-  
tigkeit zu vermeiden, theils weil unsere Land-  
Art mehr mit der Deutschen übereinstimmt.

Die Schriftsteller in Deutscher Sprache sind:

Anonymi Zimmer-Anlage und Verbesserung der  
Stuben-Ofen.

— Vom Nachtheil des Gehaues in schwarzen  
Hölzern.

— Entdeckung nützlicher Ofen.

— Verbesserung der Stuben-Ofen.

— Meßkunst der Höhe und Dicke des stehen-  
den und liegenden Holzes.

— Kurzer Unterricht von der wilden Baum-  
zucht.

Bausens Einleitung zum Berg- und Forst-Recht.

Beckmann, von der Holz-Saat.

— Von der Forst-Wirthschaft, ist beides sehr  
nützlich, nur daß er in letzterem über  
Döbeln, so wider ihn geschrieben, sehr  
erzürnt scheint.

Böse, Haushaltungs-Principia.

Carlowitz Sylvicultura, mit von Kohrs An-  
hang, ist ohngeacht der neuern, nicht  
wohl zu missen. Coleri

Coleri Hausbuch, wird von vielen, weil es alt, verachtet, von noch mehrern aber gerühmt und angeführt.

Degener, vom Torf, das beste, so hievon geschrieben worden.

Döbels Jäger = Practica, 3. Theil in Folio, so ich nicht gesehen, das aber von Zinck oft gepriesen wird.

Eckhard Experimental = Oeconomie.

Erhard öconomische Pflanzen = Historie.

Fritsch de jure lignandi.

Geutebrück vom Anbau des Holzes.

Göckhausen notabilia Venatoris.

Hamburgisches Magazin.

Hannöckerische Sammlungen, so ich nicht gesehen, aber aus allen Anführungen für eines der Besten halte.

Hellwigs Schatzkammer öconom. Wissenschaften.

Hochberg adelich Landleben, ist eines der Besten, aber über das Forst = Wesen nicht ausführlich.

von Justi Staats = Wirthschaft.

Kreuzschmiers Vorschläge von der Holz = Vermehrung.

Krüger von den Steinkohlen.

Lehmanns Holzspare = Kunst.

Leipziger Sammlungen, hat sehr viele nützliche Anmerkungen über diese und andere Theile der Landwirthschaft.

Leutmanni Vulcanus famulans, ist mit vielen Abrissen zu neuen und nützlichen Oefen und andern Erfindungen zu Ersparung des Holzes begleitet.

Martini vom Forst = und Wald = Wesen.

Millers Gärtner-Lexicon, ist unentbehrlich, über den Punkt von Pflanzung der wilden Bäume.

Mosers Forst-Deconomie kan unmöglich gemisset werden, theils, weil dieses Werk das einzige ist, das diese Materie in der Ordnung gründlich und methodisch behandelt, theils auch wegen den darinn entweder Auszugsweise, oder ganz, mitgetheilten, vielfältigen Forst-Ordnungen.

Müller vom Torf im Württembergischen.

Müller vom Brennholz-Mangel.

Deconomische Nachrichten von Leipzig, ein treffliches und unentbehrliches Werk.

Ordnung des L. Standes Basel; sehr gut, aber kurz.

— des Bischoffen v. Basel, die Beste, so ich noch gesehen.

— Bernische, verschiedene.

— Sachsen-Eisenachische, gut und merkwürdig.

— Züricherische, verschiedene, sehr dienlich.

von Rohr, Haushaltungs-Recht.

Scharmer, von Conservation der alten und Anlegung neuer Waldungen; ist klein, hält aber mehr nütliches in sich, als viele grosse Bücher.

Schlesische Sammlungen; sind von den Besten.

Schokius de Turfis, war ehemals das Beste über den Torf.

Schreibers vermischte Sammlungen, sind allerdings nöthig und nützlich.

Schröders fürstliche Schatzkammer, ist gut, enthält aber wenig über die Waldungen.

Selecta physica oeconomica, gar dienlich.

Stiffers Forst- und Jagd-Historie.

Syl-

Sylvander von den wilden Bäumen, hat vieles, so zu wissen dienlich.

Tänzers Jagd = Anmerkungen.

Zincks Anfangs = Gründe der Cameral-Wissenschaften.

— Oeconomisches Lexicon.

Dieser gelehrte Mann, so der Verfasser der Leipziger Sammlungen ist, machet sein Hauptwerk aus den Cameral-Sachen, und der Landwirthschaft, daher diese Bücher, sonderlich das letzte, unentbehrlich sind.

Die Engelländer und Schweden haben sich über die Landwirthschaft insgemein, und über den Anbau des Holzes insbesondere hervorgethan, da von jenen sonderlich

Ellis, Evelyn und Laurence, von diesen die Schwedische Abhandlungen verdienen gelesen zu werden.

Es waren schon einige Monate sint Fertigung dieser Abhandlung verflossen, als mir das neue aus dem Englischen übersetzte treffliche Werk der Haushaltungs-Kunst, zu Gesicht kam, wo in einem Buch gleichfalls die wilde Baumzucht abgehandelt wird, und darinn viel vorzüglich Gutes anzutreffen ist.

Ich wünsche hiemit von Herzen, daß, obgleich diese meine Abhandlung noch nicht genugsame Licht und Nachricht giebet, dennoch viele mit mehrerer Einsicht begabte Männer dadurch angereizet werden, dasjenige zu leisten, wozu ich nicht die erforderliche Geschicklichkeit besitze, damit das gemeine Beste, als mein einziger Zweck, dadurch befördert werden möge.

Meteo